

HERBST 2016

Liwi

KIRCHE
LINDENWIESE

News

Alles Sex oder was?

Bibel – Ehe – Sexualität Seite 3

**Christ, ledig und die Sache
mit dem S..?** Seite 12



INHALT

<i>Alles Sex oder was?</i>	1
<i>Bibel - Ehe - Sexualität</i>	3
<i>Eheleben in einer WG</i>	6
<i>Im Wellenbad: Sexuelle Phasen unserer Ehe</i>	8
<i>36 Jahre Frust und Lust</i>	10
<i>Christ, ledig und die Sache mit dem S..?</i>	12
<i>Wie Gott führt</i>	15
<i>Ehe und Sexualität in biblischen Zeiten</i>	18
<i>Sexualerziehung: Verantwortung und Chancen</i>	21
<i>Die Liebe siegt</i>	24
<i>Ein Nachruf auf Rudolf Dauwalter</i>	26
<i>Vertrauen - eine Geschichte aus dem Leben</i>	29
<i>Was ist eigentlich ein Prophet?</i>	32
<i>Teenielager 2016</i>	34
<i>Frauen-Aktiv-Wochenende in Leutkirch (Allgäu)</i>	36

LEITARTIKEL

Alles Sex oder was?



von **Thomas Dauwalter**

In der neuen LiwiNews haben wir ein heißes Eisen angepackt. Sicher sträuben sich bei manchem die Nackenhaare, wenn solch ein allgegenwärtiges Thema aufgegriffen wird. Ich finde es stark und mutig, dass wir es wagen, aus christlicher Sicht darüber zu schreiben und zu reden.

Als ich gefragt wurde, ob ich den Leitartikel dazu schreiben will, ist mir folgendes Erlebnis in den Kopf geschossen:

Vor einiger Zeit habe ich mir eine Talkrunde im Fernsehen angeschaut. Unter anderem hat eine hübsche junge Nonne an der Gesprächsrunde teilgenommen. Vom Moderator wurde sie geradezu mit Fragen bombardiert, die sich darum drehten, wie sie denn ihre Sexualität ausleben würde. Der Grundtenor des Moderators war klar: „Sie können nicht glücklich sein, wenn Sie keinen Sex haben!“ Dann nahm die Talkrunde eine höchst interessante Wende. Die Nonne fragte den Moderatoren, wie oft er denn in der Woche Sex habe. Er begann sich zu winden und wollte sich nicht festlegen. Sie einigten sich auf 2 bis 3 Mal die Woche (das Maß, das Luther schon für gut ansah). Dann wurde sie noch persönlicher und sie fragte ihn, wie lange denn solch ein „Akt“ in der Regel dauern würde. Jetzt wurde er doch langsam sehr verlegen. Dann hat sie hochgerechnet wie viele Stunden der Monat hat, wie viele davon der gute oder soll ich besser sagen arme Mann davon Sex hat. Sie kam auf ungefähr ein Prozent der Zeit, den er mit Sex verbrachte.

„So“, sagte sie, „nun reden wir mal über die anderen 99 Prozent des Lebens.“ Genial, dachte ich, die hat den Spieß einfach rum gedreht und nicht primär spießig



argumentiert. Das ist die eine Seite: Sex ist nicht alles, auch wenn er allgegenwärtig scheint und fast jede Art von Werbung einen sexuellen Touch hat und die Sexualisierung der Massenmedien zur Tagesordnung gehört.

Auf der anderen Seite sollten wir als Christen lernen, wegweisend über Sexualität zu reden und zu schreiben. Wenn wir nicht gut, heilend und richtungsweisend über Sexualität reden können, wer dann? Es kann wohl nicht sein, dass wir darüber klagen, wie sexualisiert alles ist, ohne göttliche Alternativen aufzuzeigen. Damit meine ich, wie Gott sich das Leben der Menschen als sexuelle Wesen wohl gedacht haben mag. Wir würden der Gesellschaft einen guten Dienst erweisen, wenn wir zu solch heißen Themen, die die ganze Gesellschaft prägen, nicht schweigen würden. Wäre es nicht ein edles Ziel, wenn die Leute über unser Verständnis von Sexualität und darüber, wie wir sie ausleben, eine Ahnung von Gottes genialen Schöpfungsabsichten bekommen würden? Wäre es nicht ein schönes Ziel, wenn sie darüber beginnen würden, unseren Vater im Himmel für seine genialen Ideen zu loben und Sexualität so zu leben, wie er es gedacht hat?

Sexualität ist eine Schöpfungsgabe. Gott hat uns als sexuelle Wesen geschaffen. Die Vereinigung von Mann und Frau mit der einmaligen Intensität von intimen, zärtlichen und gewaltigen Gefühlen ist seine Erfindung! Können wir in diesem Zusammenhang in ein „Gott sei Lob und Dank“ einstimmen? Oder ist es uns eher peinlich? Wenn es Geschenk des Schöpfers ist, dürfen wir lernen, gut und befreit damit umzugehen. In der Bibel selbst wird in aller Offenheit darüber geredet. Im Hohen Lied der Liebe wird in den schillerndsten Ausdrücken und Bildern die Schönheit der Frau beschrieben: Ihre weißen Zähne glänzen weiß und prächtig, die feinen Lippen werden uns vor Augen gemalt, der schlanke Hals mit einem Elfenbeinturm verglichen und die wohlgeformten Brüste werden wie Zicklein auf einer Blumenwiese beschrieben und von glanzvollen schwarzen Haaren, die wie eine schwarze Herde Ziegen talwärts zieht, ist die Rede (die heutige Shampoo-Werbung wirkt geradezu blass im Vergleich) (**Hoheslied 4,1-7 u. 7,2-6**).

Die Beschreibung des Mannes fällt nicht weniger blumig aus und darf gerne im Original nachgelesen werden (**Hoheslied 7,2-6**).

Nun muss man sich noch vorstellen, dass die Gemeinde im Bild der Braut (vgl. Hoheslied) beschrieben wird. Damit wird ein Bild der intimen und leidenschaftlichen Liebe Jesu zu seiner Gemeinde gezeichnet. Wow, denke ich immer wieder, was für eine Liebe und Leidenschaft Jesus zu seinem Volk an den Tag legt.

Zurück zu unserem Thema. Wenn wir die Bibel auf den Bereich der Sexualität hin durchstöbern, dürfen wir nicht den Fehler machen, nur Passagen zu suchen, die sich explizit mit Sexualität befassen. Sexualität ist nicht wie ein einzelnes Stück eines Kuchens, das man herausnimmt und genießen will. Wenn, dann muss man den ganzen Kuchen nehmen. Eine gute Sexualität kann nur gelingen, wenn wir eine Kultur leben, in der wir uns als ganze Menschen begegnen und annehmen, uns gegenseitig ehren, respektvoll begegnen, einander zuhören und ernst nehmen. Kurzum lieben! Sexualität hat mit Hingabe und Vertrauen zu tun und braucht deshalb einen geschützten Rahmen wie die Ehe, die Gottes Stiftung und nicht eine menschliche Erfindung ist. Wenn dieser Rahmen auf Dauer nicht gegeben ist und der erste Hormonhöhenflug abflaut, kann das Gegenüber uninteressant und austauschbar werden. Wie sagte mir einmal eine Frau: „Ich bin mir vorgekommen wie ein Apfel, in den man kräftig reingebissen hat, vielleicht noch einige Bissen genommen und dann weggeworfen hat!“ Menschen,

die so ausgetauscht werden, kommen sich benützt vor und werden zunehmend ein sehr gespaltenes Verhältnis zu Gottes gutem Schöpfungsgedanken der Sexualität bekommen. Gott hat es gut gedacht mit der Sexualität, uns aber auch einige Rahmenbedingungen mit auf den Weg gegeben, damit das Abenteuer gelingen kann.

So, nun wünsche ich euch viele gute und erhellende Momente beim Lesen. Weiter hoffe ich auf eine inspirierende Predigtserie, die Gott alle Ehre macht und uns zur Anbetung Gottes und nicht der Sexualität motiviert.

Euer Thomas

Liebe Leser,

in den folgenden Beiträgen geben wir viel Persönliches zum Thema Sexualität preis. Wir haben uns bewusst dafür entschieden, diese Artikel so zu schreiben, weil wir der festen Überzeugung sind, dass es wichtig ist, über Sexualität zu sprechen. Als Christen haben wir da was zu sagen. Außerdem haben wir die Hoffnung, dass wir euch mit unseren guten und mit unseren schwierigen Erfahrungen trösten und ermutigen und euch auch neue Perspektiven aufzeigen können. Vielleicht regen euch diese Artikel an, in euren Partnerschaften und Familien noch mehr als bisher ins Gespräch über Sexualität zu kommen.

Wir fürchten uns aber auch vor unsrer Offenheit. Wir haben Angst, dass in euch ein Kopfkino losgeht, wenn ihr einen von uns seht. Wir wünschen uns, dass ihr respektvoll, angemessen und reif mit unseren Beiträgen umgeht.

Bitte seht diese Artikel als das, was sie sind, nämlich echte Erfahrungen von einzelnen Menschen, geschrieben in der Intension zu trösten, zu ermutigen und neue Perspektiven zu geben.

Für persönliche Fragen und Gespräche stehen wir gerne zur Verfügung.

Eure Autoren: B. und K., D. und D., M. und A., M., M., T. und R.

LIEBES_LEBEN

Bibel – Ehe – Sexualität



von **Thomas Dauwalter**

In den 90er-Jahren des letzten Jahrtausends durfte ich mit der Bibel eine extrem beglückende Erfahrung machen und eine Entdeckungsreise starten, die bis zu meinem Tod oder Jesu Wiederkunft dauern wird: Ich durfte entdecken, wie die Juden die Bibel gelesen haben. Ich durfte entdecken, was es bedeutet, Gottes Wort auswendig zu lernen und im Herzen zu bewegen, und ich durfte erfahren, welche gewaltigen Veränderungen dies in meinem Leben bewirkt. Das Schöne dabei ist, dass eine innere Verwandlung stattgefunden hat, sich ein innerer Weg abzeichnet und dies nicht primär per Gesetz und mit viel „du sollst nicht“ und „du musst“. Gott sei Lob und Dank, dass ich diesen Weg während meines theologischen Studierens entdecken durfte!

Im Folgenden will ich euch mit auf eine kleine Entdeckungsreise nehmen, welche Verse oder Bibelabschnitte mich in meinem Herzen im Zusammenhang mit Ehe und Sexualität berührt und verwandelt haben. Verse, die ich bis heute immer wieder hin und her bewege, wie ein Jongleur die Bälle. Nicht alle Verse sind immer gleich wichtig, aber der richtige Vers steigt im richtigen Moment auf und beginnt dann, die jeweilige Situation zu prägen. Manchmal ärgert mich solch ein Vers auch, weil ich ihn im Moment als störend für mein Ego empfinde. Wer Bibelverse im Herzen bewegt, kommt dabei immer wieder automatisch mit Gott ins Gespräch und bekommt dadurch Impulse für die jeweilige

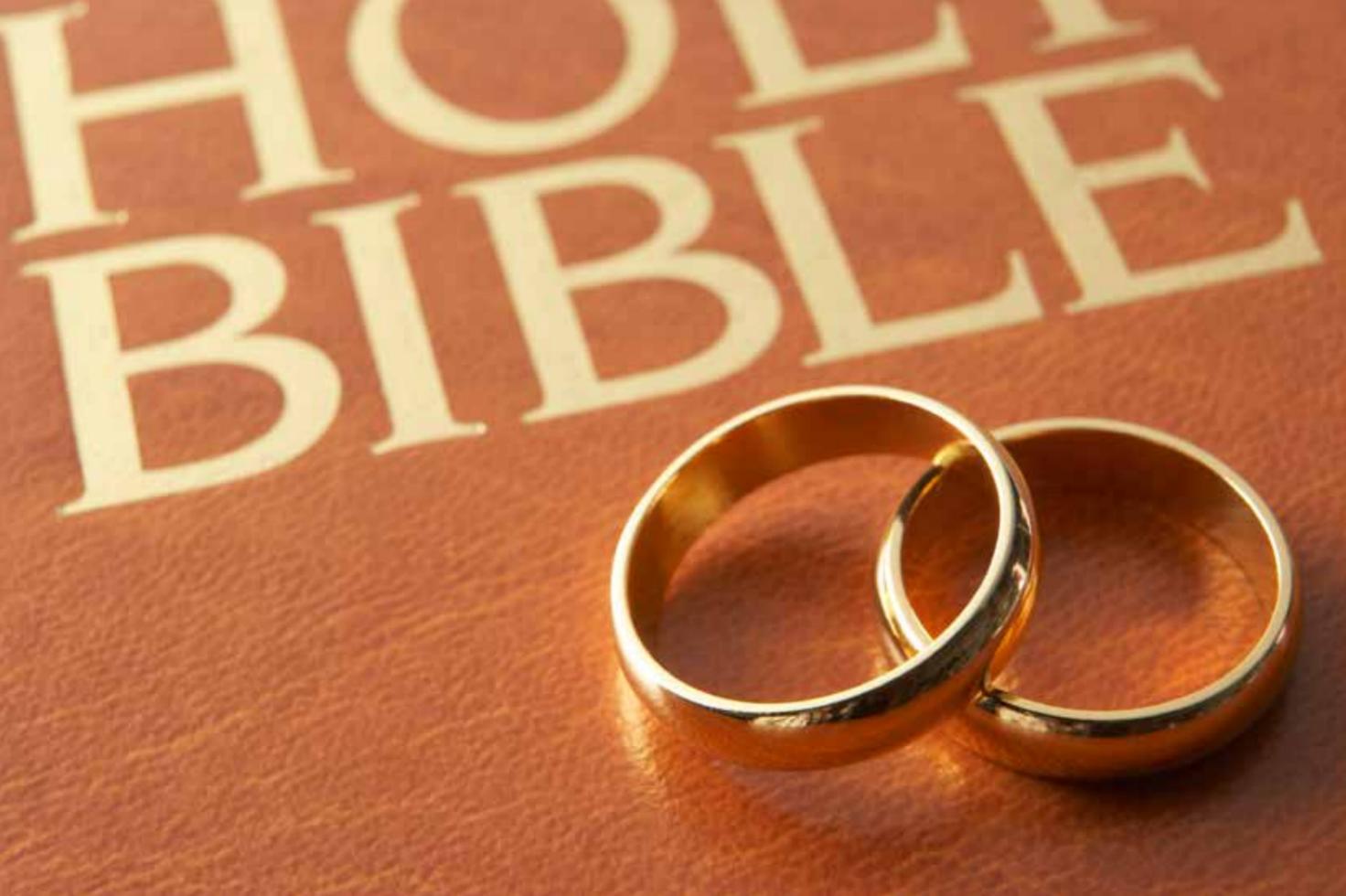
Lebenssituation. Deshalb habe ich zu den einzelnen Versen meistens ein kleines Gebet formuliert.

1. Mose 2,18:

„Es ist nicht gut, dass der Mensch alleine ist. Ich will ein Wesen schaffen, das zu ihm passt.“

Mann und Frau sind ergänzungsbedürftig. Mann und Frau sind unterschiedlich. Ja, anatomisch gesehen sehr gegensätzlich. Das muss ich wohl nicht weiter ausführen! Hinter diesem Vers steckt ein Grundprinzip Gottes: Gegensätze werden zusammengeführt, um sich zu ergänzen und nicht zu bekämpfen. Bei Mann und Frau genial gelungen! Man kann wirklich sagen: „Hervorragend gemacht, lieber Gott! Danke!“ Übrigens sollte dieses Prinzip unser ganzes Leben prägen: Gegensätze sind nicht als Feinde zu sehen, sondern als Ergänzungsmöglichkeit!

Wenn ich weiter lese und die Aussagen bewege, stoße ich noch auf Gottes heilige Stiftung, die Ehe! Sexuelle Vereinigung gehört in den heiligen Rahmen der Ehe (1.Mose 2,24). Hingabe und tiefe Liebe als Grundlage einer guten Sexualität kann nur in einer feinen Beziehung wachsen. „Danke, Herr, dass du uns so unterschiedlich geschaffen hast und in den Gegensätzen beglückende Momente zu finden sind, wenn wir uns ergänzen lassen. Danke, Herr, für die Erfindung der heiligen Ehe. Bewahre mich davor, es besser als du wissen zu wollen und die Ehe mit Füßen zu treten!“



Psalm 8:

Der Mensch, Mann und Frau, haben von Gott ihre Würde erhalten.

„Du hast ihm Macht und Würde verliehen“,

kann der Beter nur staunend sagen. Weil das so ist, darf ich, Thomas, die Würde meiner Frau nicht antasten und verletzen. Ich will sie nicht beschimpfen und sie nicht mit Tiernamen benennen! Sonst bekomme ich es mit unserem Schöpfer zu tun. Schließlich hat er ihr die Würde verliehen. Dasselbe gilt natürlich umgekehrt. „Großer Schöpfergott, bewahre mich davor, die Würde meiner Frau anzutasten und sie unter ihrer Würde zu behandeln! Öffne mir die Augen, damit ich sie mit deinen Augen sehen lerne“.

1. Korinther 7,1-5:

Keiner verweigere sich dem anderen (im Bereich der Sexualität), aber keiner hat das Recht, den anderen zum Sex zu zwingen.

Was für eine Herausforderung: Ich darf mich nicht verweigern, aber der andere darf mich auch nicht zwingen. Was für eine Herausforderung in der heutigen Zeit, auch für Frauen. Einfach Nein sagen, weil Frau emanzipiert ist, ist nicht. Aber einfach von der Frau erwarten, dass sie immer ja sagt, ist auch nicht, lieber Mann. Ihr müsst suchen, um euch zu finden! Wie viele Gespräche haben meine Frau und ich entlang dieses Prinzips schon geführt? „Herr, hilf mir, gut mit dieser Herausforderung umzugehen. Hilf uns, dass wir immer wieder einen Konsens finden und es nicht Besiegte und Sieger gibt!“

1. Petrus 3,1-7:

Eine Kultur der Ehre aufbauen.

Männer ehren ihre Frauen und Frauen rebellieren nicht gegen ihre Männer. Frauen legen nicht zu viel Wert darauf, aufgetakelt jeden Blick auf sich ziehen zu wollen. Sie achten auf die Entwicklung des inneren Menschen. Damals hochaktuell und heute immer noch! „Vater, hilf mir, meine Frau zu ehren. Hilf mir, dass ich darin nicht nachlässig werde. Mach mich kreativ

darin, wie ich sie ehren könnte!“ Das Gebet der Frau als Antwort auf diese Verse überlasse ich euch, liebe Frauen!

Epheser 5,21-27:

Gegenseitige Unterordnung und grenzenlose Liebe der Männer zu ihren Frauen.

„Ihr Männer liebt eure Frauen WIE Christus die Gemeinde geliebt hat und hat sein Leben für sie gegeben!“

Eine gewaltige Herausforderung. Oder? Dieser Vers ist mir in der Tat zur Lebensaufgabe geworden und ich habe oft den Eindruck, dass er eigentlich genügt, um eine gute Ehe zu führen. Dieser Vers im Herzen aller Männer, was wäre das für eine Wohltat für die Frauen. Wäre es dann überhaupt noch eine winzigste Überlegung wert, gegen solch einen Mann zu rebellieren? „Guter Vater, danke für Jesus, danke, dass er seine Liebe auf unfassbare Weise demonstriert hat. Danke, dass diese Liebe in mir wohnen darf. Und nun hilf mir, dass ich sie zur Entfaltung bringe, dass sie geradezu explodiere, dies besonders in der Beziehung zu meiner Frau!“

Matthäus 5,27-32:

Keine lüsternen Blicke anderen Frauen nachlaufen lassen,

noch lange Arme bekommen, noch warme Gedanken hegen und pflegen, denn das ist der Anfang vom Ende der Ehe! Das ist anderen Frauen gegenüber grundsätzlich respektlos und für die eigene Frau entwürdigend, wenn Mann verheiratet ist. Auf den Punkt gebracht ist es Ehebruch und ganz einfach Schuldig-Werden an Gott und der Ehepartnerin. „Herr, bewahre meine Gedanken und mein Tun. Bewahre mich davor, an dir und meinen Mitmenschen schuldig zu werden, und hilf mir, das Übel an der Wurzel anzupacken.“
Sprüche 5 ganzes Kapitel: Geradezu ein Paradekapitel, das eingegerzt werden muss.
Zusammenfassung:

„Langfristig denken und handeln lernen und nicht nur kurzfristig!“

Kurzfristig ist der Kuss der fremden Frau süß wie Honig und langfristig bitter wie Galle. Die Lösung, um nicht bei fremden Frauen das Glück zu suchen:

„Freue dich an der Frau, die du jung geheiratet hast, ihre Brüste sollen dich immer berauschen, in ihren Armen kannst du dich immer vergessen.“ (Vers 19)
Hoppla, hoppla, was sind denn das für Aussagen?
„Danke, Herr, dass du der Schöpfer bist und dir das alles ausgedacht hast. Nun hilf uns, gut damit umzugehen und am rechten Ort zu genießen!“

Sprüche 19,13; 21,9; 25,24:

Die ständig nörgelnde Frau nimmt dem Mann jede Freude am Leben und vor allem auch die Lust, sich seiner Frau zu nähern.

„Herr, hilf mir, dass ich meiner Frau so wenig wie möglich berechtigten Anlass zum Nörgeln gebe!“ Euch Frauen überlasse ich selbstverständlich eine eigene Antwort, die ihr Gott geben dürft.

So, das war eine elementare Auswahl von Bibeltexten, die in meinem Herzen wohnen und unsere Ehe mehr und mehr prägen. Leider sind sie etwas „mannlastig“. Das ist mir bewusst, aber ich traue euch Frauen voll und ganz zu, das aufgezeigte Prinzip individuell mit für euch passenden Versen anzuwenden.

Mit all dem Geschriebenen ist nicht gesagt, dass Regina und ich keine Herausforderungen mehr hätten, dass es ab und zu nicht mehr kriseln würde. Aber die Richtung ist klar, der Sollwert ist uns vor Augen gemalt und dem streben wir nach.

Wenn du bis hier her gelesen hast, dann darf ich dich fürs Erste beglückwünschen. Die eigentliche Herausforderung beginnt aber ab jetzt: Deine eigene Reise anzutreten, dir Verse und Passagen zeigen zu lassen, die für dich relevant sind und dein Ehe- und Sexualleben revolutionieren könnten. Beginne am besten mit einem Vers für ein Jahr. Das reicht. Im geistlichen Leben gilt das Prinzip: Weniger ist mehr und die Wiederholung ist die Mutter aller Spiritualität! Für mich war das Epheser 5,25, den ich oben schon erwähnt habe. Für ein Jahr habe ich ihn in meinem Herzen bewegt und von dort an immer wieder. Der hat es in sich, das verspreche ich dir.

Herzlichst

Euer Thomas

Eheleben in einer WG

von M.

In den ersten Monaten eines frisch gebackenen Ehepaares ist es wichtig, dass es seine Privatsphäre hat, sich in der neuen Rolle kennenlernt und einspielen kann. Für ein frisch getrautes Ehepaar sind die ersten Wochen wichtig, um erste Gewohnheiten und Abläufe zu etablieren, sich in der neuen Umgebung einzurichten und sich Zeit zu nehmen, die Zweisamkeit zu genießen.

Das war meine Überzeugung.

Vielleicht denkst du beim Lesen dieser Zeilen: wie kitschig und unrealistisch! Vielleicht denkst du aber auch: Genau so ist es.

Für mich und meinen frisch angetrauten Ehemann sind die ersten Zeilen nicht Realität. Wie so oft im Leben gibt es Dinge, Situationen und Umstände, die man sich so nicht vorgestellt hat. Und so ist es auch bei uns. Auch wir wollten nach der Hochzeit alleine wohnen und uns in unseren neuen Rollen einleben und einen neuen Alltag gestalten. Doch der Wohnungsmarkt hat uns einen Strich durch die Rechnung gemacht. Tatsache ist, das wir die ersten Monate nun mit einem Mitbewohner erleben. Es kann sein, dass du nun die Nase rümpfst und dich fragst, warum wir keine andere Lösung gefunden haben. Die Antwort ist ziemlich einfach. Wir wollten es für alle Beteiligten, unter den damaligen Umständen, nicht unnötig kompliziert machen. So entschieden wir uns, für eine begrenzte Zeit zusammenzuwohnen.

Ich bin kein Ehespezialist und kann keine Beziehungstipps geben. Was ich kann, ist lediglich, von meiner Erfahrung zu erzählen.

Als wir geheiratet haben, konnte ich mir nicht vorstellen, was unsere Wohnsituation mit uns als Paar machen wird. Mir war bewusst, dass gewisse Dinge nicht gehen werden wie in Unterwäsche durch die Wohnung laufen, die Wohnung fertig einrichten oder Wäsche waschen, wann immer man will. Es ist aber auch schön zu wissen, dass man immer jemanden zum Reden in der Nähe hat. Ich fühle mich nicht einsam, wenn mein Mann weg ist.

Und so hat anfangs dieses Projekt auch gut funktioniert. Doch je mehr Zeit verging, desto mehr Spannungen traten auf. Ich fühlte mich nicht zu Hause, fühlte mich nicht als wirkliche Ehefrau. Wieso? Ich bin eine sehr spießige Frau und habe das Bedürfnis, unser Heim gemütlich und einladend zu gestalten, wollte eine „klare“ Aufgabenverteilung. Unter diesen Umständen ist das aber nicht ganz möglich und so habe ich nie wirklich angefangen, mich als Ehefrau zu fühlen. Ich sah mich als Mitbewohnerin. Ich und mein Ehemann mussten unsere Bedürfnisse nach Platz, Zweisamkeit oder klaren Aufgabenverteilung vertrösten.

Nach ein paar Wochen kam es dann – zum Glück – zum Gespräch. Es stellte sich heraus, dass auch der Mitbewohner so seine Herausforderungen mit uns hat und einige Missverständnisse vorlagen. Wir konnten diese dann beseitigen und gewisse Vorkehrungen treffen. Nun zieht unser Mitbewohner bald aus und ich ziehe mein Fazit.



Eine Ehe in einer Wohngemeinschaft zu leben, ist nicht unmöglich. Es sollten aber gewisse Bedürfnisse und Aufgaben geklärt werden und aktiver das Gespräch gesucht werden, als ich es tat. Es ist auch nicht wirklich geeignet auf lange Zeit – vor allem nicht auf kleinem Raum, wie wir es taten. In der Ehevorbereitung haben wir viel über gute Kommunikation gesprochen und dieser Fall hat mir gezeigt, dass es für mich noch einiges zu arbeiten gibt. Und machte erneut klar, wie wichtig das gute Kommunizieren wirklich ist. Ich habe auch gemerkt, wie wertvoll es ist, als Christ immer wieder wahre Vergebung erleben zu dürfen, und nehme das auch in meine Ehe mit. Und zum Schluss ist es für mich einfach auch ein Geschenk für uns als Ehepaar. Wir haben uns nicht in unserer Ehe verloren und uns nur um uns gedreht. Wir mussten gemeinsam auch auf jemanden weiteres Rücksicht nehmen und uns zusammen austauschen, wie wir das umsetzen können. Ich musste lernen, meine Bedürfnisse wahrzunehmen und klar mitzuteilen, und das ist für mich sehr wertvoll. Diese Zeit hat uns als Paar zusammengeschweißt, herausgefordert und beschenkt und deswegen möchte ich sie nicht missen. Ich muss aber auch ehrlich sagen, dass ich mich auf unser Wohnen zu zweit sehr freue, und bin gespannt, was Gott für uns als Ehepaar sonst noch für Lektionen bereithält.

LIEBES_LEBEN

Hochzeitsnächte

Von B. und K.

Wir haben unsere Hochzeit im Jugendheim Haslachmühle gefeiert. Einige unserer Hochzeitsgäste nutzten die Gelegenheit, um nach der Feier direkt im Haus zu übernachten. Dieses Gebäude ist sehr hellhörig.

Nach einer langen Feier bin ich mit meiner Frau als einer der Letzten hoch ins Zimmer. Die meisten unserer Gäste waren bereits in ihren Zimmern und schliefen selig. Ich kam in unser Zimmer und ließ mich erschöpft auf einen Stuhl plumpsen, als dieser mit einem Riesengetöse unter der Last meines Gewichtes zusammenbrach. Die meisten unserer Gäste wurden durch diesen lauten Rums geweckt.

Seit diesem Tag hören unsere Freunde nicht auf, darüber zu spekulieren, was wir da in der Hochzeitsnacht wohl angestellt haben. Zu meiner Ehrenrettung sei gesagt, dass uns der Stuhl mit 100 Mark in Rechnung gestellt wurde.

Im Wellenbad: Sexuelle Phasen unserer Ehe

von D.

Die Hochzeitsnacht

Es ist der 13. Juni 1999. Die so lange ersehnte Hochzeitsnacht ist endlich da. Doch anstatt mich im Hotelzimmer dem Eros hinzugeben, laufe ich wütend und frustriert durch Unteruhldingen. Der Grund: Meine schöne Braut liegt mit Fieber im teuren Hotelbett. Sie ist so krank, dass sie nicht einmal ansprechbar ist. So ein Sch... Diese Nacht hatte ich mir definitiv anders vorgestellt.

Kein Sex vor der Ehe

Die Vorgeschichte lässt sich in fünf Wörtern zusammenfassen: Kein Sex vor der Ehe. Geleitet vom biblischen Grundsatz, dass Sex in die Ehe gehört, hatten meine Frau und ich versucht, möglichst enthaltsam zu leben. Ich muss sagen: Es fiel mir schwer, mich zurückzunehmen. Ich war jung, hormonell im besten Alter und hatte eine knackige Freundin, die ich liebte. Das Einzige, was mich zurückhielt, war die Überzeugung, dass Gott will, dass ich noch warte.

Paulus weiß: Der Geist ist willig, das Fleisch ist schwach. Ich habe das auch erlebt. Wir haben nicht miteinander geschlafen, aber völlig unberührt ist meine Frau trotzdem nicht geblieben. Mir war klar: Ich will diese Frau heiraten und das möglichst bald, damit wir endlich miteinander schlafen können.

Danach: Zeit für Liebe

Glücklicherweise wurde meine Frau bald wieder gesund und jetzt waren wir verheiratet. Ja, wir durften! Jetzt plötzlich war alles erlaubt. Das war ehrlich gesagt ein sonderbares Gefühl, denn davor war ja jede sexartige Handlung mit einem schlechten Gewissen verknüpft. Diese Konditionierung war mit dem Ja-Wort nicht einfach weg. Wir mussten uns immer wieder lachend sagen: Hey, das ist jetzt okay! Wir dürfen das!

Das schönste an den ersten Ehejahren war, dass wir wirklich Zeit und Energie füreinander und für sexuelle Erfahrungen hatten. Gleichzeitig war ich aber auch sehr ungeübt im Umgang mit dem eigenen und dem Körper meiner Frau. Ich kannte die körperlichen Bedürfnisse meiner Frau nicht sehr gut. Ich bin oft einfach mal von mir ausgegangen und musste dann lernen: Sie ist ganz anders als ich. Aufgrund meiner Unerfahrenheit war unser Sex nicht immer nur Wonne, sondern manchmal auch Frust.

Von Anfang an ist es uns aber gut gelungen, über unsere sexuellen Wünsche und Erfahrungen zu reden. So konnten wir, so unromantisch das klingt, schon früh unsere sexuellen Erfahrungen reflektieren und daran arbeiten. Ohne Gespräch über Sex geht das nicht. Außerdem hat uns unser Humor sehr geholfen. So ein Sexleben bringt ja immer wieder auch skurrile Situationen mit sich, über die wir herzlich lachen konnten.

Mit der Zeit stellte sich so eine gewisse Sicherheit ein. Das Gefühl für den eigenen Körper und das Vertrauen ineinander wuchs.



Schwangerschaften und Kinder

Dann wurde meine Frau schwanger und eine neue Lebensphase begann. Die natürliche Konsequenz von Sex: Kinder! Für acht Jahre lebten wir im Turnus: Schwangerschaft, Geburt, Stillen, Schwangerschaft, ... Die Herausforderung in dieser Phase waren neben den körperlichen Veränderungen meiner Frau, die mich verunsicherten, besonders die Müdigkeit, die Erschöpfung und dass wir so gut wie nie alleine waren. Außerdem war ich beruflich sehr eingespannt. Diese Phase war im Vergleich zu der Zeit davor sexuell arm. Manchmal waren wir schlicht zu müde, um uns noch in Bettaktivitäten zu stürzen. Immerhin hat es jeweils für eine neue Schwangerschaft gereicht.

Aber auch diese Phase unserer Ehe hatte ihren Gewinn: Diese Erfahrungen rund um die Kinder, besonders die Geburten, aber auch das gemeinsame Sorgen für den Nachwuchs hat mich auf eine neue Art ganz tief mit meiner Frau verbunden.

Neues Glück

Und auf einmal sind ein Dutzend Jahre ins Land gezogen und aus Kindern werden Teenies. Ich reibe mir die Augen und nehme erstaunt wahr, dass plötzlich morgens alle Kinder in der Schule sind und ich mit meiner Frau alleine am Tisch sitze. Wir haben auf einmal Zeit füreinander bzw. könnten sie uns nehmen.

Nach der Kleinkindphase beginne ich, unsere Sexualität ganz neu zu entdecken und neu zu genießen. Ja, wir sind älter geworden. Die Zeit hat ihre Spuren hinterlassen. Irgendwie bin ich auch gelassener geworden. Das Schönste ist: In den vielen gemeinsamen Jahren ist eine beglückende Vertrautheit mit meiner Frau gewachsen. Ich kann mich fallen lassen, wie ich es zuvor nicht konnte. Ich kann heute sagen: Unsere Sexualität war noch nie so schön wie heute.

36 Jahre Frust und Lust

von **B. und K.**

Das Thema dieser LiwiNews-Ausgabe hat uns im Vorfeld ganz schön beschäftigt. Es hat auch die verschiedensten Erinnerungen und Gefühle in uns ausgelöst.

Unsere gemeinsame Zeit begann vor 38 Jahren. Wir waren damals 22 und 21 Jahre alt. Ich (K.) stamme aus einer Großfamilie: Ich bin das zweite von sieben Kindern. Und ich war der Erste, der jemanden mit nach Hause gebracht hat. Ich (B.) habe nur eine Schwester. Wir haben kurze Zeit vorher unseren Vater verloren. Diese Gegebenheiten hatten ihre Auswirkungen:

Wir haben an verschiedenen Orten in der Pfalz studiert. So konnten wir uns nur an den Wochenenden sehen. In K.s 'Familie hatten wir in all dem Trubel keine Möglichkeit, uns zurückzuziehen. Nur bei Spaziergängen konnten wir ungestört miteinander reden, uns mal umarmen oder küssen. In B.s Familie war K. der „Glückstreffer“: Endlich war wieder „ein Mann im Haus“, der alle 14 Tage die angefallenen Reparaturen ausführen konnte. Hier durften wir immerhin nach einiger Zeit alleine in einem Zimmer schlafen. Dieser Vertrauensvorschuss von B.s Mutter hat uns sehr geholfen und den haben wir auch nicht missbraucht.

Gerade so haben wir es geschafft, vor unserer Hochzeit nicht miteinander zu schlafen. Ich (K.) weiß noch, wie verklemmt ich damals war. Irgendwie war das ja auch von Vorteil: Ich wusste nicht, worauf ich verzichte. Zudem war ich in meinen Ansichten auch nicht gefestigt. Weil B. aber bis zur Hochzeit warten wollte, habe ich eingewilligt. Und nach weniger als zwei Jahren haben wir geheiratet. Länger hätte ich es wohl auch nicht ausgehalten.

Wir waren uns sehr schnell sicher, dass wir uns für ein gemeinsames Leben gefunden haben. So verlobten wir uns nach 7 Monaten. Da wir endlich alleine leben wollten, haben wir uns entschieden, sobald wie möglich zu heiraten. So heirateten wir ein Jahr später, kurz nachdem K. seine erste Arbeitsstelle antrat. Da B. noch Studentin war, musste sie unter der Woche in Mainz sein. So stand uns eineinhalb Jahre eine Wochenend-Ehe bevor.

Aber nun zur Sexualität: Nach unserer Hochzeit begann nicht gleich der Höhenflug. Wir waren beide unerfahren und kannten unsere Körper nur bedingt bis gar nicht. B. hatte einen unregelmäßigen Zyklus, verbunden mit starken Schmerzen. Unsere religiösen und familiären Prägungen haben uns nicht wenig beeinflusst. Deshalb und auch aus anderen Gründen haben wir uns für die Natürliche Familienplanung (NFP) entschieden. In Kombination mit der Wochenendehelike war das alles andere als einfach. All das brachte uns immer wieder an unsere Grenzen, auch die Angst vor einer zu frühen Schwangerschaft.

Ein Glück, dass wir damals miteinander reden konnten und es heute immer noch können! Wir haben in unserer Ehe immer mehr gelernt, uns offen und ehrlich unsere Gefühle, Befindlichkeiten, Bedürfnisse und Wünsche mitzuteilen. Dies war jedoch anfangs gar nicht so einfach, weil alles, was mit Sexualität zu tun hatte, vor allem in K.s 'Familie ein Tabu-Thema war.

Nachdem klar war, dass B.s Berufsaussichten nach ihrem Studium gering sein werden, gingen wir das Thema Schwangerschaft gelassener an. Und das war auf Anhieb ein Volltreffer. So kam es, dass B.s Studienabschluss und die erste Schwangerschaft parallel liefen. Kurz vor der Geburt unseres ersten Kindes konnten wir endgültig unsere Ehe täglich in unserer Wohnung gemeinsam leben.

Innerhalb von gut vier Jahren haben wir dann unsere drei Töchter bekommen. Das Positive an dieser Zeit war, dass wir trotz Schwangerschaften keine Einschränkungen beim Sex hatten. Das war eine wunderbare Erfahrung!



Für die nächsten zehn Jahre war die Angst vor weiteren Schwangerschaften sehr ausgeprägt. Außerdem kamen bei B. verschiedene Unterleibsbeschwerden dazu. Bei einer der zahlreichen Operationen wurden die Eileiter durchtrennt. Das war wie ein Befreiungsschlag, ein positiver Neuanfang hin zu einem unverkrampften Sich-Hingeben.

Auch wenn es schon vorher oft erfüllend war zusammen zu sein, waren wir eben manchmal verkrampft und verunsichert. Da wir vor unserer Ehe keine sexuellen Erfahrungen hatten und auch vieles nicht wussten, durften und mussten wir uns alles selbst „erarbeiten“. Diese gemeinsamen Erfahrungen prägen uns sehr. Denn letztlich ist alles, was wir heute haben oder können, gemeinsam entstanden. Das betrifft nicht nur die Sexualität, sondern auch die Finanzen und unser Zuhause. Das schweißt uns zusammen, worüber wir sehr glücklich sind!

Das ist das Schöne: Irgendwie ist unsere Vertrautheit in den vielen Jahren immer größer geworden. Wir haben in dieser Zeit immer mehr gelernt, uns fallen zu lassen und uns einander hinzugeben. Und unsere zunehmende Vertrautheit hat auch Auswirkungen auf unsere Gottesbeziehung. Immer dann, wenn es im Bett besonders schön ist, fühlen wir uns auch Gott besonders nahe. So, wie wir

mit den Jahren gelernt haben, uns einander ganz anzuvertrauen und uns gegenseitig hinzugeben, so ist auch unsere Gottesbeziehung unverkrampfter geworden.

Jetzt sind wir schon 36 Jahre verheiratet und wir lernen uns immer noch täglich besser kennen, können uns und einander gut tun und dürfen uns gemeinsam genießen. Diese Erfahrungen helfen uns im fortgeschrittenen Alter sehr. Wir merken, dass unsere Körper anders und träger reagieren. Auch wenn es manchmal frustrierend ist, gibt uns das die Gelegenheit, Neues auszuprobieren und neue Erfahrungen zu machen.

Während wir so unsere Gedanken und Erlebnisse aufschreiben, kommen uns auch die Tränen. Wir haben in den vergangenen Jahrzehnten einiges Schmerzhaftes und Frustrierendes in unserer Sexualität erlebt. Wenn wir schon vor Beginn unserer Ehe so ein offenes, ehrliches und hilfreiches Buch wie das von Veronika Schmidt hätten lesen können, wären wir deutlich vorbereiteter in die Ehe gestartet und es wäre uns einiges erspart geblieben.

Wir sind andererseits sehr dankbar, dass wir - trotz unserer schon (fast) 60 Jahre - auch noch auf diesem Gebiet Neues erfahren und lernen können.

Christ, ledig und die Sache mit dem S..?

Gespräch mit M.

... wie geht es dir als Single mit dem Thema Sexualität?

Hmmh, ein nicht ganz einfaches und auch persönliches Thema.

Also wagen wir uns mal los. Ich empfinde das fast als ein Tabu-Thema - zumindest in christlichen Kreisen. Mir ist es nämlich in den letzten Jahren nicht passiert, dass mich jemand darauf angesprochen hätte. Weder als ich offensichtlich eine Beziehung hatte - noch in der Zeit, da ich keine Beziehung hatte. Mann bzw. Frau spricht da einfach nicht drüber.

Um nun also darüber zu sprechen: Wie ist das denn nun - so als nicht verheiratete, nicht in Beziehung stehende Christin in der Mitte ihres blühenden Lebens?

Was meinst du denn genau? Willst du fragen: Hat sie nun - oder hat sie nicht ...?

Ja, sie hat - um es gleich vorwegzunehmen. Sie hatte, ... bevor sie Christin wurde, und auch danach. Und jetzt muss ich kurz innehalten und schlucken, denn das wird jetzt wirklich heikel. Aber fangen wir doch mal von vorne an: Es gab da also eine Zeit vor meinem Christsein - tatsächlich. Ich bin ja, wie schon mal erwähnt, ein Spätzünderle und hatte den ganz normalen Wahnsinn gelebt. Beziehungen mit Gefühlen, Verliebtsein, Hoffnung auf den goldenen Reiter auf dem weißen Pferd und so weiter, und so weiter. Das Ergebnis kennt ihr - immerhin habe ich weder ein Trau- noch ein Scheidungspapier in meiner Schublade liegen. Zu damaliger Zeit war es dann innerhalb der Beziehung völlig klar, dass es zum Sex

kommt. Gehört ja dazu, ist ja völlig normal. (Wobei ich mich heute noch frage, wer dieses „normal“ bestimmt.) Tja, und was soll ich sagen, ich fand es ganz oft ziemlich mau, ziemlich Sch... und irgendwie hatte ich ganz tief in mir das Empfinden, dass da was nicht stimmt: So wie darüber gesprochen wird, was erwartet wird, was in populären Jugendzeitschriften als normal angesehen wird. Aber ich meinte eben, das muss so sein. Man kommt zusammen und dann hat man über kurz oder lang eben auch S... Und so blieb mal ein schaler Geschmack zurück, mal gab es Tränen, mal war es maximal okay. Später dann, als Frau etwas selbstbewusster und selbstbestimmter wurde, gab es auch tolle Erfahrungen. Und ich habe dann aber doch realisiert, dass das, was als „normal“ angesehen wird, doch eine ganz besondere, intime und tief persönliche Verschmelzung zweier Menschen ist, die auch Auswirkungen auf unser Sein, unser Herz und unser Leben hat. Ich für meinen Teil habe es so empfunden: Es ist, als habe ich dabei ein Stück meines Herzens bei dem Mann gelassen.

Und als du dann Christin wurdest - hat sich da etwas verändert?

Ja tatsächlich, das stand wohl irgendwo im Kleingedruckten, das ich da nicht gelesen habe ... Leute, wenn ich geahnt hätte, was für Turbogänge Gott da mit mir hinlegt ... aber das ist ein anderes Thema. Jedenfalls hat sich meine Sichtweise zu „Ehe - Mann-Frau-Beziehung - Sexualität“ in ziemlich kurzer Zeit ziemlich radikal geändert. Ich kann mich noch daran erinnern, dass ich nur wenige Wochen danach mit einer damaligen Freundin eine hitzige Debatte darüber hatte, wie Gott denn die Beziehung zwischen Mann und Frau und die Ehe angedacht hat. Mir fiel es

sozusagen wie Schuppen von den Äuglein und diese radikale Veränderung war für mein Umfeld echt schwer nachzuvollziehen. Wir sprachen über Sex und Ehe bzw. eben Gottes Aussage „ein Mann und eine Frau“ und sie hat mich völlig unverständlich angeschaut und gefragt: „Aber da kaufst du ja die Katze im Sack, wenn du nicht vorher ausprobierst ...“ Könnt ihr euch nur im Ansatz vorstellen, wie es ist, diese Aussage zu verstehen und dennoch zu wissen, Gott hat da einen anderen Plan mit uns?

Also hast du ziemlich schnell eine radikale Kehrtwendung gemacht. Aber wie ging es dir denn damit ganz praktisch?

Tja, in der Theorie ist das ja alles glasklar - aber es ist eine ganz andere Nummer, wenn Sehnsucht nach Beziehung da ist und irgendwann ein Knappe auf einem weißen Pferd, den du für den ersehnten Ritter hältst, vorbeigeritten kommt!

Du schaust erst mal, klopfst ein wenig auf der Ritterrüstung herum, hast tiefschürfende Gespräche sowohl mit dem Ritter als auch mit seinem Gefolge und dann kommen die Schmetterlinge. Die sich in unbedachten Momenten, vor allem in romantischer Zweisamkeit, zu unberechenbaren Hormonschwärmen entwickeln. Und schwups wird aus einem zaghaften Kuss ein leidenschaftliches Spiel.

Am Anfang zog ich noch die Handbremse, argumentierte mit Bibelstellen, Werten und Vorstellungen und positiven Vorbildern. Das ging anfangs noch gut - doch da ich selber nicht standhaft war und mein Gegenüber das Ganze nicht mitgetragen hat, konnte das nur in einem Rausch der Sinne enden. Sorry, wenn ich hier dem einen oder anderen auf den Schlips trete, aber ich weiß nicht, wie man ein Tabuthema beschreibt, ohne das Tabu zu brechen.

Nun, da war das Kind also in den Brunnen gefallen. In mir rumorte das schlechte Gewissen, abwechselnd mit den vorhandenen Schmetterlingen und der menschlichen Logik „Ist heutzutage doch voll normal, alles halb so schlimm, vielleicht ist das ja auch ganz anders gemeint, die Bibel ist ja immerhin auch schon 2000 Jahre alt ...“ und einem guten Anteil an Rebellion. Ich befand mich in einem Strudel von Gefühlen, Verwirrung, Selbstanklage, Verteidigung und Argumentationen, die völlig ins Leere liefen.

Denn ich persönlich kam anhand meines Verständnisses der Bibel nur zu dem Ergebnis, dass

Gott die Intimität und Sexualität zwischen einem Mann und einer Frau in der Ehe sieht.

Und wie ging das dann weiter?

Ich hatte unzählige Diskussionsrunden mit meinem Partner, versuchte, sein Verständnis für mein Dilemma zu wecken, hoffte, dass er als „Mann“ die Konsequenz daraus, nämlich mit Sexualität zu warten, bis wir uns einig wären über eine gemeinsame Zukunft - dass er als „Mann“ dies mitträgt und rechtzeitig Einhalt gebietet. Hach ja, auch das waren wohl ziemlich naive Wunschvorstellungen meinerseits. Wie hätte er denn das können, wenn er die Sache mit dem Sex so ganz anders sieht?

Letztendlich lebte ich entgegen dem, was Gott mir ins Herz gelegt hat - ihm zu folgen, ihm zu vertrauen, auch wenn es schwierig ist.

Ich ging ins Gespräch mit Gott, versuchte mit ihm zu reden und ihm mein Dilemma darzulegen. Vielleicht gibt es da ja doch noch eine andere Auslegung, eine andere Sichtweise, eine Ausnahmeregelung für Spätbekehrte, ein „Ist doch alles ganz anders gemeint“. Doch das kam nicht.

Dann sprach ich mit anderen Christen, suchte Rat und Unterstützung. Da gab es dann die ganze Bandbreite von „Triff dich nie ohne Anstandsperson mit einem Mann, dann kann auch nichts passieren!“ bis hin zu „Hauptsache, du bist glücklich dabei“. Hat mir auch nicht wirklich weiter geholfen.

Ich kam aus dem Dilemma also nicht heraus. Das Schlimmste war nicht das schlechte Gewissen. Das Schlimmste war auch nicht, was andere darüber dachten oder denken könnten.

Das Aller-Aller-Schlimmste für mich war, das meine Beziehung zu Gott erkrankte. Da war auf einmal eine bewusst geschlossene Kammer in meinem Herzen. Jedes Mal, wenn ich mit Gott ins Gespräch kam, tat ich es verschämt und machte die Tür in diesem Bereich zu. Und je länger es dauerte, umso schlimmer wurde es. Ich kam immer verschämter, immer halbherziger zu Jesus. Und das tat so sehr weh ...

Konntest du das dann irgendwann für dich auflösen?

Ja - ich habe dann eine Entscheidung getroffen. Ich muss jedoch zu meiner Schande gestehen, dass ich

dazu zu lange gebraucht habe. Und dass es mir erst gelang, als in der Beziehung natürlich auch noch andere Differenzen hinzukamen. Ich habe mich hier nicht mit Ruhm bekleckert.

Als es dann vorbei war, traute ich mich erst nicht, wieder in voller Freiheit zu Gott zu gehen. Ich habe mich Tausende Male entschuldigt und fühlte mich immer noch ganz elend. Erst nachdem ich mit einer ganz lieben und erfahrenen Schwester gesprochen hatte und sie mir direkt Gottes Vergebung zusprach, wurde es besser und dann auch wieder gut. aber ich weiß, dahin möchte ich nie wieder zurück.

Nun haben wir ja viel über deine Vergangenheit und deine Erfahrungen gesprochen. Wie ist es denn heute für dich – so als nicht verheiratete, ledige Single-Frau?

Heute? Ich vermute, ich habe mittlerweile großen Respekt, wieder in so eine Falle zu tappen. Ich bin sehr vorsichtig mit mir selbst geworden. Sprich, mit was beschäftige ich mich, wo grenze ich mich bewusst auch ab. Der Bibelvers aus Sprüche 4,23 „Achte auf dein Herz“ ist ganz elementar für mich. Denn ehrlich gesagt traue ich mir selber auch heute nicht hundertprozentig und würde nie sagen: „Ich bin standhaft und immun – ich bin safe!“ Es ist mir voll bewusst, dass das ein ganz schwieriges Thema ist. Wie damit umgehen – wie mit Gefühlen, Sehnsüchten, Ängsten umgehen? Ich habe auch kein Patentrezept dafür. Unser Leben als Christ ist halt nicht immer easy.

Gibt es noch etwas, was du uns gerne zum Abschluss mitgeben möchtest?

Letztendlich gilt für mich die Frage: Was will Gott von mir? Und deckt sich das mit dem, was in Gottes Wort steht und wie ich meine, es zu verstehen (so begrenzt ich darin ja auch bin)?

Und wenn Jesus heute wiederkommt – kann ich dann freien Herzens vor ihn treten oder ziehe ich mich verschämt in eine Ecke zurück? So möchte ich mein Leben leben, zusammen mit Gott ... in allen Bereichen.

Liebe M., danke für dieses sehr offene Gespräch!

BUCHTIPP

Tina Tschage: Einzelstück. Solo leben. Und zwar glücklich.

von **Monika G.**

Offene Gespräche zum Thema Sex – wo gibt's denn so was? Klar, in Schule und Arbeit immer die gleichen dummen Sprüche, das kenne ich – aber wirkliche Offenheit – gerade unter Singles – über ihre Sehnsüchte, Erfahrungen und Wünsche? Das scheint mir eher selten zu sein ... Dieses Buch ermutigt zu mehr Offenheit über diese Dinge. Dass das befreiend ist, habe ich selber erlebt. Die LiwiNews-Sitzung zu diesem Thema fand ich z. B. sehr positiv. Aber auch auf Single-Freizeiten und Events genieße ich den ehrlichen Austausch.

Natürlich werden noch viele andere Themen behandelt. Es geht z. B. um Gefühle, die immer gleichen „blöden“ Fragen, Kinderwunsch, den Zweifel an Gottes Wohlwollen ...

Es lässt sich sehr angenehm lesen. Viele kurze Kapitel – ganz nach meinem Geschmack. 😊 Zu allem hier offene Worte, ehrliche Worte, eigene Erfahrungen und dazwischen immer wieder Berichte und Lebensstatements anderer Singles.

Ein Buch, das Verständnis zeigt, auch über den Frust spricht – und gleichzeitig Lebensmöglichkeiten aufzeigt und Mut macht, das Leben anzupacken.

Single sein – kein einfacher Status. Von außen sieht es oft so leicht aus. „Du hast es gut!“ – „Du bist so frei und kannst alles tun, was du willst.“ – „Eine Beziehung ist viel Arbeit.“ Wer solche Aussagen auch zur Genüge kennt, der greife zu diesem Buch. Eine angenehme Zeit damit wünscht euch M.



LIEBES_LEBEN



von **Julia** (Name wurde von der Redaktion geändert)

Wie oft kommt es vor, dass man sich ernsthaft fragt, wo Gott ist? Ich bin erst 19 Jahre alt und doch gab es schon so viele Situationen, in denen ich mich alleine gefühlt und gefragt habe, ob dieser Gott, von dem ich viel in meinem Elternhaus und auch in der Kirche gehört habe, überhaupt existiert. Noch viel öfter habe ich nicht an der Existenz Gottes gezweifelt, aber daran, dass er sich für mich interessiert. Immer wieder habe ich von der Liebe Gottes gehört, aber wo war er, wenn ich ihn wirklich gebraucht habe?

Missbrauch

Im Alter von fünf Jahren ist mir etwas zugestoßen, was mich auf meinem Lebensweg sehr geprägt hat. Ich war mit meiner Familie bei meinen Großeltern. Eines Nachmittags war ich mit einem meiner Onkel alleine in dessen Zimmer und wir spielten gemeinsam Tischfußball, wie schon öfter zuvor. Nach einiger Zeit bat er mich, mich in sein Bett zu legen. Ich dachte nicht weiter darüber nach, doch bevor ich realisierte, was vor sich ging, lag er schon auf mir und begann mich

zu berühren. Auch wollte er von mir berührt werden. Ich kann mich nicht mehr genau erinnern, wie weit das damals gegangen ist, aber woran ich mich noch erinnern kann, ist, dass ich ihm erzählte, dass ich ganz dringend aufs Klo müsse. Ich spielte ihm das so lange vor, bis er mich gehen ließ, mit der Bitte, dass ich danach wieder zurückkomme. Ich ging aus dem Zimmer und hielt mich einige Zeit im Bad auf, der einzig sichere Raum, wie es mir zu diesem Zeitpunkt schien. Als ich mich etwas beruhigt hatte, ging ich, so als wäre nie etwas geschehen, in das Esszimmer, wo meine Eltern waren. Ich hatte Panik und doch hatte ich das Gefühl, dass ich das Geschehene niemandem erzählen dürfe, nicht einmal meinen Eltern. Ich war überzeugt davon, dass sie mir nicht glauben würden und wütend auf mich wären. So schwieg ich ... und vergaß.

Flashback

Was macht so ein Ereignis mit einem kleinen Mädchen und mit einer heranwachsenden Frau? Bis zum Alter von 15 Jahren dachte ich nie wieder an das, was mir als kleinem Mädchen passiert war, es war vollkommen verdrängt worden. Doch eines Tages fiel mir wieder

ein, was damals geschehen war. Ganz plötzlich, ich war nicht darauf vorbereitet gewesen. Und von diesem Moment an beschäftigte es mich immer und immer wieder. Ich hatte das Gefühl, immer noch dieses kleine Mädchen zu sein, zerbrechlich und schwach. Die Menschen, die zu diesem Zeitpunkt um mich herum waren, hatten mich immer als sehr starke, selbstbewusste junge Frau gesehen und das war ich äußerlich gesehen auch. Ich tat mein Bestes, die Leute in diesem Glauben zu lassen, doch innerlich war ich vollkommen zerbrochen. Ich fühlte mich schuldig an dem Geschehenen, wusste nicht wieso, aber ich war überzeugt, dass das Ganze mein Fehler gewesen war. Ich zog mich in mich selbst zurück und versuchte mir zu beweisen, dass mich nicht alle Menschen, besonders Männer, so sehen. Doch ich sah mich selbst als wertlos an. Und so glaubte ich niemandem, der mir etwas anderes sagte. Ich kämpfte sehr mit dem Gedanken, weniger wert und beliebt zu sein als alle anderen Menschen. Ich hatte das Gefühl, dass sich niemand wirklich für mich interessiert, nicht einmal Gott. Da lag also nun mein Selbstbewusstsein am Boden, von dem alle meinten, ich hätte sehr viel davon. Ich trug eine große Maske, da ich nicht so verletzlich sein wollte, und unter dieser Maske steckte ein verletztes Mädchen, das sich nichts sehnlicher wünschte, als geliebt zu werden für das, wie es ist. Ich fragte mich, wie Gott Großes in einem verletzten, schwachen Mädchen sehen könne.

Immer wieder kam dieser wütende und verachtende Blick in mir hoch, den ich innerlich auf meinen Onkel geworfen hatte, eine Wut über das, was er mir angetan hatte, was so tiefe Wunden in mir hinterlassen hatte. Gott ist der einzige, der solche Wunden heilen kann, und das war mir bewusst. Ich bat Gott mir zu vergeben, für all diesen Hass, den ich über die Jahre unbewusst in mir angesammelt hatte. Es war Hass auf meinen Onkel, aber auch Selbsthass, dass ich nicht stark genug gewesen war, das Ganze von vornherein zu durchblicken. Mich umgaben dunkle Wände, Gefühle der Einsamkeit, der Traurigkeit, der Verzweiflung und ich hatte das Gefühl zu rennen, rennen, rennen, um irgendwo einen Ausweg zu finden, Licht zu finden ... Liebe zu finden!

Ein innerer Kampf

Es war ein innerer Kampf, durch den ich ging. Ich zwang mich, die Gefühle in meinem Herzen zu unterdrücken, da mir das die einzige Möglichkeit schien, zu vergessen.

Immer wieder gab es auch Situationen, in denen ich mir selbst sagte, dass ich alleine sei, dass

es niemanden gebe, der sich wirklich für mich interessiere. In diesen Zeiten glaubte ich, dass Gott derjenige sei, der mich damals nicht beschützt hatte. Doch Gott gab mich nicht auf, es wurde ihm nie zu viel und er rief nach mir durch mein Herz, durch stille Gefühle. Gott vergaß mich in dieser ganzen Zeit nicht, auch wenn es sich oft so anfühlte.

Die Wende

Erst vor ungefähr einem Jahr begann ich zu spüren, dass das nicht alles sein könne, dass es doch mehr in meinem Leben geben müsse, eine Vision, eine Zukunft. Zu dieser Zeit befand ich mich in Nordirland. Ich hatte beschlossen, nach meinem Abitur für ein halbes Jahr ins Ausland zu gehen. Dort wollte ich mit einer Organisation arbeiten, die sich um Kinder kümmert. In der ersten Woche, in der ich dort war, war ich ganz alleine in einem großen Haus und so verbrachte ich viel Zeit an dem Strand, der direkt davor lag. Ich lief stundenlang am Strand entlang, genoss die Sonne auf meiner Haut, die Wärme und lauschte den Wellen, ich fühlte mich frei. Und doch war ich verzweifelt, da ich mich so zerbrochen fühlte, in Stücke gerissen. Ich schrie zu Gott, mir liefen die Tränen über die Wangen und ich flehte ihn an, zu mir zu sprechen. Und er sprach zu mir, einen Satz: „Vertraue mir, ich werde alles zum Guten führen. Vertraue mir einfach!“ Das war alles, was Gott zu mir sprach, aber es war so deutlich. Ich sagte ihm dieses Vertrauen zu, auch wenn ich oft damit zu kämpfen hatte und immer noch damit kämpfe.

Enttäuschung

In den nächsten Wochen, als die Arbeit in Nordirland begann, fing ich jedoch an, mich sehr unwohl zu fühlen. Ich konnte kaum mit Kindern arbeiten, sondern musste jeden Tag für Stunden das Haus putzen. Ich war sehr enttäuscht, dass die Arbeit nicht so war, wie es mir im Vornhinein gesagt worden war. Ich versuchte mit den Leitern der Organisation zu sprechen, doch sie verstanden mich nicht und so beschloss ich, die Arbeit dort abubrechen und wieder nach Deutschland zu gehen. Ich war wütend, richtig sauer auf Gott und hatte wieder dieses Gefühl, weniger Wert als andere Menschen für Gott zu sein, ungeliebt und uninteressant für ihn. Ich sagte zu ihm: „Gott, ich wollte ins Ausland gehen, um für dich dort zu arbeiten, etwas für Kinder zu tun, die wenig Liebe erfahren dürfen. Ich dachte, du wolltest, dass ich dort hingehge, und nun war das alles umsonst? Was willst du von mir? Ich werde keinen Schritt mehr ins Ausland tun, wenn du mir nicht deutlich zeigst, dass du willst, dass ich

dort hingehge. Ich gehe nur, wenn ich einen Brief oder eine E-Mail von jemandem bekomme, der mich bittet zu kommen!“ Das waren meine Forderungen an Gott und das waren für Wochen die einzigen Worte, die ich mit ihm sprach.

Gott spricht

Nachdem einige Wochen vergangen waren, in denen ich so gut wie nichts gemacht habe und mich sehr in mich zurückgezogen habe, saß ich einen Tag am Computer und ging ins Internet, um nach meinen E-Mails zu schauen. Und dort war eine E-Mail von jemandem, den ich nicht kannte. Der Leiter einer Bibelschule Nordirland erzählte mir, dass er von einem Freund von mir gehört hatte, dass ich gerne ins Ausland gehen würde, und fragte mich, ob ich Lust habe, an einer sechsmonatigen Schulung ab Januar teilzunehmen. Und da wusste ich, dass Gott mich nicht vergessen hatte und dass das der Ort sein werde, an dem ich ab Januar für ein paar Monate sein solle. Es ging alles klar und so flog ich Mitte Januar diesen Jahres nach Nordirland. Schon von Anfang an fühlte ich mich ganz anders als bei meiner ersten Auslandserfahrung. Ich wurde wundervoll willkommen geheißen und verstand mich von Beginn an sehr gut mit dem Rest meines Teams. Wir hatten in den ersten vier Monaten eine Schulung, bei der jede Woche ein anderer Sprecher kam, um über die unterschiedlichsten christlichen Themen zu sprechen. Gleich in der zweiten Woche hatten wir das Thema „Das Vaterherz Gottes“ und ich musste mich sehr viel damit auseinandersetzen, wie sehr Gott mich liebt und was er Großes in mir sieht. Gott sprach durch andere Menschen so vieles zu mir, was ich ihm nicht glauben konnte, da ich so verletzt war und mich so schmutzig und unwichtig fühlte. Und doch kamen über Wochen und Wochen hinweg immer wieder die gleichen Worte, die Gott zu mir sprach, auch ganz persönlich. Er sagte zu mir, dass ich seine Prinzessin wäre, eine wunderschöne Frau, mit vielen Begabungen. Er sprach von mir als seinem Sonnenschein, durch den er leuchten würde. Und nach und nach begriff ich immer mehr von dem, was Gott mit mir vorhat. Er nahm dieses kleine zerbrochene Mädchen in seine Hände und formte es zu einer Frau. Gott zeigte mir so viel von dem Wert, den ich habe. Und aus einem theoretischen Wissen um seine Liebe wurde ein Wissen, das tief in mein Herz verankert wurde. Gott rief mich immer wieder zu sich und sagte mir, dass ich wertvoll und wunderschön in seinen Augen wäre.

Das ist Liebe!

Gott sprach zu mir wohltuende Worte: „Zusammen

werden wir Großes tun! Du bist wundervoll, so wie ich dich geschaffen habe. Du ermutigst die Menschen um dich herum, da meine Liebe wie Sonnenstrahlen durch dich scheint. Ich halte dich für immer in meinen Armen, meine geliebte Tochter!“

Gott ist nicht ständig von mir enttäuscht, nein, er lächelt mich an und liebt mich so sehr. Das ist eine Wahrheit, die ich mir immer wieder bewusst machen muss.

Geheilte Wunde

Nach den vier Monaten Schulung gingen wir für fünf Wochen nach Afrika, um dort mit Straßenkindern, aidskranken Menschen, Jugendlichen, Pastoren und anderen Menschen zu arbeiten. Und dort durfte ich erfahren, wie sehr Gott gebrauchen kann, was uns zugestoßen ist. Bei einem Jugendtreffen erzählte ich, was mir im Alter von fünf Jahren zugestoßen war, wie ich mich danach gefühlt und wie Gott mich verändert hatte. Wir boten danach an, für die Jugendlichen zu beten, und es knieten fast alle der anwesenden Jugendlichen nieder und begannen zu weinen. Es war eine so bewegende Situation und wir beteten für sie, sie weinten und weinten, Tränen, die sonst nie geweint werden durften. Danach kamen einige junge Mädchen auf mich zu, um mit mir noch persönlich zu beten. Keine von ihnen erwähnte, dass sie missbraucht worden war, und doch erzählten sie mir Teile ihrer Lebensgeschichten, von kleinen Geschwistern, die sie zu versorgen hatten, da ihre Eltern umgekommen waren. Sie waren überzeugt, dass es für sie nur eine Möglichkeit gebe, das Geld zu verdienen, das sie zum Überleben brauchten, Wege, die sie, wie sie mir erzählten, hassten, aber die die einzigen Wege waren. Sie weinten und ich weinte mit ihnen.

Es war nicht einfach, in Afrika zu sein und so viele Lebensgeschichten zu hören, mitzubekommen, wie viele Kinder und auch junge Erwachsene vergewaltigt werden. Gott hat mir in dieser Zeit eine sehr tiefe Sensibilität für diese Geschehnisse gegeben, die durch das, was mir zugestoßen ist, noch tiefer geprägt ist.

So durfte und darf ich erfahren, wie Gott das mir Geschehene nutzen konnte und es auch weiter tun wird, wie er möchte, dass ich zu jungen Mädchen spreche. Er hat mir gezeigt, dass es eine meiner Aufgaben sein wird, ihnen klar zu machen, dass es nicht ihre Schuld ist, wenn ihnen solche Dinge passieren, dass es Auswege gibt und wie wertvoll sie in Gottes Augen sind, nie zu klein, nie zu beschmutzt, immer rein und wunderschön, seine Prinzessinnen.

Ehe und Sexualität in biblischen Zeiten

von Klaus Sch.

Die Zeiten ändern sich. Noch nie in der Menschheitsgeschichte waren die Änderungsprozesse so schnell wie heute. Heute kommen viele, die 60, 70 oder 80 Jahre alt sind, mit den modernen Kommunikationsmedien nicht mehr mit. Vor 200, 500 oder 2000 Jahren war das total anders. Damals war ein alter Mensch ein weiser Mensch. Er hatte die größte Lebenserfahrung. Er hatte mehr in seinem Leben erlebt als alle, die jünger waren. Zu ihm ging man, wenn man etwas lernen wollte. Heute gehen wir zu den Jugendlichen, wenn wir Fragen zur Bedienung von Facebook oder WhatsApp haben.

Wenn ich mir überlege, wie sehr sich unser Alltag in den letzten Jahren geändert hat, dann kann ich mir kaum vorstellen, wie das Leben zur Zeit Jesu in Galiläa war. Zum Glück beschäftigt sich die historische Forschung seit vielen Jahrzehnten mit diesem Thema. Aus deren Ergebnissen trage ich hier acht Punkte zusammen. Sie stammen im Wesentlichen aus einem Vortrag von Prof. Zimmer von der PH Ludwigsburg. Sie lassen sich aber auch in anderen Quellen finden.



1. Vor 2000 Jahren hatten Jugendliche ihre Pubertät etwas später als heute.

Während bei heutigen Mädchen die Pubertät im Alter von etwa 12 Jahren eintritt, war sie vor 2000 Jahren etwa 2 Jahre später. Jungs sind insgesamt etwas später dran, sowohl heute als auch damals.

2. Vor 2000 Jahren heirateten die Menschen deutlich früher.

Heute liegt in Deutschland das Heiratsalter durchschnittlich eher kurz vor dem 30. Lebensjahr. Zu Jesu Zeiten heirateten junge Frauen im Alter von etwa 14 Jahren, junge Männer spätestens im Alter von 17 Jahren. Maria, die Mutter Jesus, war wohl etwa 14 oder 15 Jahre alt, als sie Jesus gebar.

3. Man wurde verheiratet.

In der antiken, also der biblischen Zeit war es vollkommen üblich, dass Menschen nicht aus Liebe zueinander geheiratet haben. Letztlich haben die Väter bestimmt, wer wen wann heiratet. Heutige Paare heiraten im Allgemeinen aus Liebe zueinander, teilweise sogar gegen den Widerstand der Eltern. Das wäre damals kaum möglich gewesen.

4. Damals herrschten die Männer.

In der Antike finden wir eine reine Männerherrschaft (Patriarchat) vor. Die Mädchen wechselten durch die Heirat von der Herrschaft des Vaters in die Herrschaft des Ehemanns. Heute kennen wir die partnerschaftliche Beziehung, in der Eheleute sich als gleichberechtigt und gleichwertig verstehen. Deshalb reagieren wir sehr sensibel, wenn es um das Thema von Gewalt in der Ehe geht. Vor 2000 Jahren war die Vorherrschaft des Mannes in jeder Beziehung eindeutig.

5. Junge Paare hatten keine eigene Wohnung.

In der Antike spielte die Sippe eine wesentliche Rolle. Niemand lebte alleine. Heute sind in Großstädten fast die Hälfte aller Haushalte Single-Haushalte. Zur Zeit Jesu wurde die junge Ehefrau in die Sippe des Mannes eingegliedert. Das junge Paar hatte keinen gemeinsamen Start in einer selbst eingerichteten eigenen Wohnung. In der Sippe lebten mehrere Generationen und auch die Sklaven und Bediensteten zusammen. Eine Privatsphäre gab es kaum. Der bekannte Bibelvers „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen“ (Jos 24,25) bezieht sich auf die gesamte Sippe.

6. Polygamie war damals nicht unüblich.

In der Antike war die Polygamie nicht unüblich. Männer hatten durchaus mehrere Frauen. (Aber natürlich hatte nicht jeder Mann mehrere Frauen.) Das hing auch damit zusammen, dass viele Männer im Krieg getötet wurden, Witwen aber kaum alleine leben konnten. Beispielsweise wissen wir von den 1000 Frauen Salomos aus 1 Kön 11, 3. Aus dem Umfeld Jesu ist die Polygamie aber nicht bekannt.

7. Ehepaare hatten sehr viele Kinder.

In der Antike war Kinderreichtum die Versorgung für das Alter. Weil die Kindersterblichkeit sehr hoch war, war es nicht unüblich, dass eine Frau 10 bis 20 Kinder hatte. Die Kinder waren billige Arbeitskräfte. Zudem waren sie ein Zeichen für die Potenz des Mannes. Heute ist Kinderreichtum eine Hauptursache für Armut. Kinderlosen Paaren geht es im Alter finanziell eher besser als solchen, die viele Kinder groß gezogen haben.

8. In der Antike gab es keine Jugendlichen im heutigen Sinn.

Wir kennen heute den Lebensbereich der Jugendlichen. Diese erhalten eine hochwertige Ausbildung, die sich teilweise bis ins Alter von 25 Jahren oder mehr hinzieht. In dieser Zeit verdienen sie nichts oder nur wenig und haben auch kaum gesellschaftliche Verantwortung. Erwachsene (im Sinne von Verantwortung für das eigene Leben und für eine Familie) wird man heute erst etwa Mitte 20. In der Antike gab es das beim normalen Volk nicht. Junge Männer wurden geschlechtsreif, heirateten noch deutlich vor dem 20. Lebensjahr und sorgten sofort für den Lebensunterhalt für ihre Familie. Eine Ausbildung, wie wir sie kennen, gab es damals nicht.

Konsequenzen

Und was fange ich mit diesem Wissen nun an? Meiner Meinung nach kann man die gesellschaftlichen Regeln, wie sie vor 2000 Jahren üblich waren, nicht einfach so in unsere Zeit übertragen. Dafür sind die Unterschiede in den Lebensumständen einfach viel zu groß.

In der Antike war es beispielsweise fast unmöglich, Sex vor der Ehe zu haben. Denn häufig wurden die Kinder schon verheiratet, bevor sie überhaupt geschlechtsreif waren. Heutige junge Erwachsene haben in der Zeit zwischen der Geschlechtsreife und dem typischen Heiratsalter eine Zeitspanne von 10 bis 15 Jahren. Das ist genau die Zeitphase, in der junge Menschen am vitalsten sind. Insbesondere Sportler kennen es, dass sie dann Mitte der 20er Jahre aussortiert werden, weil sie so langsam körperlich abbauen. Viele Christen versuchen, dieses Problem der langen Zeitspanne zwischen Pubertät und Heiratsalter zu lösen, indem sie sehr früh heiraten. Das geht manchmal gut. Manchmal aber eben auch nicht. Insbesondere dann, wenn der Abnabelungsprozess vom Elternhaus noch nicht so weit abgeschlossen ist, dass man gelernt hat, sein Leben selbst in die Hand zu nehmen.

In den antiken Sprachen gab es kein Wort für Homosexualität. Man hat darüber nicht gesprochen. Das, was wir in der heutigen Gesellschaft kennen (eine partnerschaftliche und auf Dauer angelegte homosexuelle Beziehung) war in der Sippe wohl auch kaum möglich. Ein Mann musste seiner Verpflichtung, für den Nachwuchs zu sorgen, nachkommen. Natürlich kannte man schon damals die auch heute

noch (in Kriegsgebieten oder beispielsweise in einigen Gefängnissen) übliche Vergewaltigung von Männern (und natürlich auch von Frauen). Und man kannte die käufliche Liebe zu Frauen und auch zu jungen Männern. Gerade in der Weltstadt Rom hat sich die Oberschicht mit sogenannten „Jünglingen“ vergnügt („Knabenschändungen“). Bei den wenigen Bibelstellen (1. Mose 19, 1-29, 3. Mose 18,22, 3. Mose 20,13, 1 Kor 6,9, Röm 1, 26-27 und 1 Tim 1,10), die sich mit dem Thema beschäftigen, muss man fragen, ob sie sich mit der Vergewaltigung von Männern (wie beispielsweise 1. Mose 19, 1-29) oder mit einer anderen Form von Homosexualität (zum Beispiel in Form von außerehelichen Beziehungen) beschäftigen. Die gleichgeschlechtliche Liebe zwischen Frauen wird in der Bibel übrigens überhaupt nicht erwähnt.

Manche Texte, in der es um die Rolle der Frau in Familie und Gemeinde geht, muten heute sehr eigenartig an. Beispielsweise fordert Paulus in 1 Kor 11, 5-6, dass Frauen ein Kopftuch tragen sollen. Heute sehen wir im Kopftuch eher ein Zeichen von Unterdrückung der Frau, was im Einzelfall aber nicht so sein muss.

Beim Lesen der Bibel zu Ehe und Sexualität sollte deswegen meiner Meinung unterschieden werden zwischen Aussagen, die eindeutig zeitbedingt waren und heute keine Bedeutung mehr haben, und solchen, die eine bleibende Gültigkeit haben. Im konkreten Einzelfall ist die Unterscheidung freilich nicht einfach und bedarf der Weisheit Gottes.

Euer Klaus

Liebesgedicht von Rainer Maria Rilke (1875 – 1926)

Im Frühling oder im Traume
bin ich dir begegnet, einst,
und jetzt gehn wir zusamm durch den
Herbsttag,
und du drückst mir die Hand und weinst.
Weinst du ob der jagenden Wolken?
Ob der blutroten Blätter? Kaum.
Ich fühl es: du warst einmal glücklich
im Frühling oder im Traum

LIEBES_LEBEN

Sexualerziehung: Verantwortung und Chancen



von Bernita Sch.

In den 1960er Jahren vollzog sich im Rahmen der sexuellen Revolution ein historischer Wandel. Die öffentliche Sexualmoral wurde enttabuisiert. Die sexuellen Bedürfnisse wurden mehr und mehr toleriert und akzeptiert. Institutionell und religiös erlaubte Formen, Sexualität zu leben, wurden in Frage gestellt. Alles, was vorher verboten war, war nun erlaubt und sogar erwünscht. Unsere Gesellschaft und unsere Sprache sind sexualisiert, was in der Werbung, in Filmen, in der Literatur und vielen anderen Bereichen sichtbar und hörbar wird.



Wir Christen sind diesem Trend nicht völlig ausgeliefert! Wir müssen nicht warten, bis die Kinder in der Schule und sogar zunehmend auch schon im Kindergarten aufgeklärt werden, indem sie alles anschaulich mit detailgetreuem Material zum Anfassen und Ausprobieren gezeigt bekommen. So eine Art von Aufklärung kann Kinder sogar zu großen Irritationen, Verunsicherungen und Ängsten führen und die sexuelle Entwicklung schwer beschädigen.

Verantwortung und Chancen der Eltern

Als Eltern haben wir die Verantwortung und die Aufgabe, unseren Kindern das mitzugeben, was sie brauchen, um in ihre Identität als Mädchen oder Junge und später als Erwachsene hineinzuwachsen zu können. Dabei ist es viel wichtiger, was ich sage und wann ich etwas wie sage, als nur das, wie ich es sage.

Letztendlich hängt die sexuelle Erziehung und Aufklärung auch damit zusammen, was ich als Eltern vorlebe, welche Werte ich vertrete und wie ich über das andere Geschlecht und über Sexualität im Allgemeinen rede. Das Gleiche gilt für alle „Miterzieher“ in der Familie, in Kindergarten, Schule, Gemeinde, Jugend- und Sportgruppen usw.

Wir prägen unsere Kinder von Geburt an in allen Lebensbereichen. Das zeigt sich schon bei Kleinkindern, die ihre Eltern in ihren Gesten, ihrer Mimik, mit ihren Worten und sogar im Tonfall spiegeln. In Rollenspielen, alleine oder mit anderen Kindern, bei Unterhaltungen mit anderen, in Zeichnungen u. a. zeigen sie uns, was sie von ihren Eltern (und eventuell Geschwistern) abgeschaut und gehört haben.

Kinder haben feine Antennen dafür, wie liebevoll und verbindlich Beziehungen sind, wie Treue, Verlässlichkeit, Empathie und Liebe in der Familie

gelebt werden und wie mit eigenem Versagen bzw. mit dem anderer umgegangen wird. Die Kleinen können schon Unstimmigkeiten bemerken, auch wenn sie das sprachlich noch nicht mitteilen können. Dann zeigt sich ihr Unwohlsein, ihre Verunsicherung und Angst durch Weinen, Aggressivität oder Sich-Zurückziehen. Größere Kinder und Jugendliche sprechen nur dann über ihre Eindrücke und Wahrnehmungen, wenn sie in der Familie ein Klima der Wertschätzung und bedingungslosen Annahme erleben.

Sexualerziehung und Aufklärung in den verschiedenen Altersstufen

Die sexuelle Erziehung hängt eng mit den gelebten Tugenden und Werten in einer Familie zusammen. Sie geschieht täglich, so nebenbei, von der Geburt bis zur Selbständigkeit als junge Erwachsene.

Jedes Kind, das uns von Gott geschenkt wurde, ist ein einzigartiges Wesen. Unsere erste Aufgabe ist, es so anzunehmen, wie es ist: Geschlecht, Aussehen, eventuelle Beeinträchtigungen oder Behinderung. Der Säugling wird gewickelt und erlebt, wie sein Körper gepflegt wird und wie seine Bedürfnisse gestillt werden.

Im zweiten Lebensjahr beginnen Kinder, neben ihrer Umwelt auch ihren Körper zu erforschen. Es ist normal, wenn sie Körperkontakt und Nähe in ihrer Familie suchen und genießen, wenn sie nackt rumlaufen und sich an verschiedenen Körperteilen berühren. Wohlige und beruhigende Gefühle gehören zum natürlichen und wichtigen Sich-Wahrnehmen. Der sensible und positive Umgang mit dem Intimbereich ist Voraussetzung für ein gesundes Körpergefühl. In dieser Zeit beginnen Kinder auch zu lernen, gesunde Grenzen zu Fremden einzuhalten, wenn die Eltern es ihnen vorleben.

Ab dem dritten Lebensjahr lernen Kinder, ihre Gefühle wahrzunehmen, sie zu benennen und ihren Selbstwert zu entwickeln. Das Lernen von Respekt und Achtung vor Anderen hilft ihnen, beziehungsfähig zu werden. Sie müssen sich zunehmend in Selbstbeherrschung üben und auch mal auf etwas verzichten können. Das sind alles wichtige Grundvoraussetzungen für eine spätere gut gelebte Sexualität. Das geht nicht immer ohne Machtkämpfe. Deshalb dürfen Eltern auch mal ein angemessenes und gezieltes „Nein“ aussprechen. Die Zeit vor der Einschulung ist geprägt von der Entdeckung der Geschlechtsidentität. Die Kinder beschäftigen sich viel mit typischen Mädchen- bzw.

Jungenaktivitäten. Sie leben ihre Rolle beispielsweise als Prinzessin oder Ritter aus. Neben anderen Lernfeldern werden zunehmend auch die Themen rund um die Sexualität spannend. Gleichzeitig entwickeln Kinder Schamgefühl. Deshalb ist es gut, wenn die Eltern die Sexualität gesund vorleben und ihrem Kind ehrliche und altersentsprechende Antworten geben. Um vor sexuellen Übergriffen zu schützen, braucht es gewisse Regeln, ein gesundes Empfinden für Intimität und ein angemessenes Gefühl für Nähe und Distanz. In diesem Alter sind Kinder sehr interessiert daran, woher sie kommen und wie das Baby in den Bauch und wieder herauskommt. (Bei unseren Kindern hat sich folgendes Buch von Malcolm und Meryl Doney bewährt: „Wo kommen die kleinen Babys her? Vater, Mutter + ich“.)

In der Grundschulzeit beginnen normalerweise die typischen Mädchen- bzw. Jungenfreundschaften. Das andere Geschlecht wird oft als „doof“ betitelt. Zuhause und außerhalb werden gelernte Familienwerte und prinzipien immer wieder überprüft, verglichen, verteidigt und auch mal in Frage gestellt. Das Empfinden für Recht und Unrecht entwickelt sich, wobei die Meinung der Eltern hierbei eine große Rolle spielt. Diese werden bei allen Gelegenheiten mit Fragen und Behauptungen bombardiert, die dann in Gesprächen oft mühevoll geklärt werden müssen.

Die Zeit der Vorpubertät steht unter der Überschrift: Diskutieren und Argumentieren. Wenn in einer Familie Offenheit herrscht, ist es nicht selten, dass Themen rund um die Sexualität immer wieder aufs Tablett kommen - und nicht selten beim gemeinsamen Essen. Die Kinder verändern sich körperlich und orientieren sich zunehmend an Gleichaltrigen. Manches Kind ist frühreif, manches spät entwickelt. Je nach Entwicklung des Kindes sind Aufklärungsgespräche notwendig und hilfreich. Eltern dürfen ihre Vorstellungen und Maßstäbe zum Beispiel bezüglich Beziehungen, Liebe, Treue, Verbindlichkeit, äußeres Erscheinungsbild oder Ordnung äußern, werden aber auch selbst daran gemessen.

Die Pubertät ist die Zeit, in der Jugendliche gefühlsmäßig Achterbahn fahren. Die Hormone spielen verrückt. Dies äußert sich auch in der Beziehung zu den Eltern. Es braucht Führung, aber auch eine gewisse Freiheit. Die Jugendlichen benötigen Ermutigung und Bestätigung, um sich zu einer eigenständigen Persönlichkeit entwickeln zu können. Wenn die Eltern gesprächsbereit und offen sind, dann kommt der Jugendliche auch, um sich ihnen

anzuvertrauen. Neben der Schule brauchen Teenager sportliche oder musische Betätigung und, wenn möglich, Anschluss an eine christliche Jugendgruppe. In diesen Jugendjahren müssen die Teenies lernen, verantwortungsbewusst mit ihrer eigenen Sexualität umzugehen. Solange die Eltern noch eine Erziehungs- und Aufsichtspflicht haben, dürfen sie ihrem Kind klar und überzeugend sagen, was sie von Verliebtheit, Teenager-Freundschaften, Verhütung, Frühschwangerschaft, Schwangerschaftsabbruch, sexuell übertragbaren Krankheiten, Pornografie usw. halten. (Wer sich mit diesen Themen und mit Sexualerziehung in allen Altersstufen näher beschäftigen möchte, wird in dem Buch von Regula Lehmann fündig: „Sexualerziehung? Familiensache! Just do it - bevor andere es tun!“) Wünschenswert ist, dass die Eltern ihr Zuhause für andere offen halten und die Freunde der Kinder am Familienleben teilhaben lassen. Im eigenen Haus haben die Eltern die Verantwortung und bestimmen die Regeln und Werteordnung.

Auch das fast erwachsene „Kind“ profitiert von der Offenheit seiner Eltern, auch wenn diese „ihr Kind“ loslassen und es in die eigene Zukunft entlassen. Der junge Mensch profitiert vom Gespräch, findet Rat und Unterstützung in vielen Lebensbereichen oder auch Trost, wenn es nötig ist.

Aufgabe für Familie und Gemeinde

In der Familie hat Sexualerziehung den besten Platz. Hier können sich Kinder und Jugendliche im geschützten Rahmen entwickeln. Hier lernen sie christliche Werte. Hier können die Eltern als Vorbilder vorleben, wie sich Gott Liebe, Sexualität und Ehe gedacht hat. Die christliche Gemeinde hat dabei die Aufgabe, Familien entsprechend zu unterstützen und Eltern, Kinder und Jugendliche liebevoll zu begleiten und zu ermutigen, ohne sie unter Druck zu setzen.

Eure Bernita



BUCHTIPP

Liebeslust. Unverschämt und echt genießen.

von Daniel Plessing

Über Wochen war dieses Buch ein Bestseller auf dem christlichen Buchmarkt. Das hat mich neugierig gemacht. Was ist das für ein Buch mit dem eindeutigen Titel: Liebeslust. Unverschämt und echt genießen?

Liebeslust ist ein christliches Buch über Sex. Geschrieben wurde es von Veronika Schmidt, wohnhaft in Schaffhausen, einer gläubigen Paar-, Familien- und Sexualberaterin.

Liebeslust ist vor allem für Ehepaare geschrieben. Es geht um Sex innerhalb einer festen Partnerschaft. Aus ihrer Beratungspraxis kennt Veronika Schmidt die Sexmüdigkeit, die viele Ehen belastet. Ihre These ist: Das muss nicht so bleiben. Schöner und lustvoller Sex ist lernbar. Veronika Schmidt will mit ihrem Buch Wissen vermitteln und zugleich konkrete Anleitungen geben, wie eine neue Sexualität eingeübt werden kann. Jungen Paaren gibt sie Tipps, wie man sich kennenlernt und die eventuell unterschiedlichen Bedürfnisse harmonisiert. Älteren Paaren zeigt sie, wie man aus einer Routine herausbrechen kann. Und den ganz alten Paaren macht sie Mut, auch bei nachlassenden körperlichen Möglichkeiten noch eine erfüllte Sexualität zu leben.

Ich denke, Liebeslust ist ein fundiertes und gelungenes Sexbuch für Ehepaare. Die Stärke dieses Buches liegt aus meiner Sicht in der Kombination von biblischer Weisheit und der therapeutischen Erfahrung der Autorin.

Liebeslust ist einfühlsam und zugleich klar geschrieben. Die Autorin redet nicht um den heißen Brei herum. Außerdem ist es praktisch und anwendbar.

Ich kann mir vorstellen, dass auch Menschen, die in keiner festen Partnerschaft sind, dieses Buch mit Gewinn lesen können.

Die Liebe siegt



von Bernita Sch.

“Es gibt so viele Menschen, ..., die auf dem Altar der Lust und der ‚Freiheit‘ geopfert worden sind. Aber die Freiheit, die die Welt uns anbietet ist ein Betrug. Viel zu viele Menschen stellen jeden Tag fest, dass sie Gefangene sind, die keinen Ausweg sehen. ...“ Dies ist ein kleiner Ausschnitt aus dem Nachwort des christlichen Romans von Francine Rivers: „Die Liebe ist stark“. Hier wird eine Geschichte erzählt von Gottes leidenschaftlicher, bedingungsloser, vergebender, unerschütterlicher, ewiger, aufopfernder Liebe zu uns - „die Liebe, nach der die meisten Menschen sich ihr ganzes Leben lang sehnen, ohne sie zu finden.“

Die Hosea-Geschichte anders erzählt

Diesen Roman habe ich vor gut fünf Jahren in unserer Zeit in Südafrika auf Englisch gelesen. Der englische Titel lautet „Redeeming Love“. Das heißt so viel wie „heilbringende Liebe“, was den Inhalt des Buches noch mehr trifft. Obwohl meine englischen Sprachkenntnisse noch nicht so umfangreich waren, habe ich den Roman regelrecht verschlungen. Oft war ich beim Lesen sehr ge- und berührt und von Gottes Wirken beeindruckt.

Inhalt des Romans

Francine Rivers schreibt in Anlehnung an das Buch Hosea im Alten Testament die Geschichte von Michael Hosea und Sarah, die Mitte des 19. Jahrhunderts in Kalifornien lebten. Sarah wird im Alter von 8 Jahren nach dem Tod der Mutter von deren Freier als Prostituierte verkauft. Nach vielen

leidvollen Erlebnissen und Missbrauchserfahrungen begegnet sie Michael. Er ist von Sarahs Erscheinung sehr beeindruckt. Gleichzeitig spürt er, dass Gott ihn auffordert, diese Frau zu heiraten und mit ihr Kinder zu bekommen. Sarah hat in ihrem bisherigen Leben kein Vertrauen, keine Geborgenheit und keine echte Liebe erfahren. Sie kann nichts mehr fühlen und erachtet sich als wertlos und ist innerlich tot. Michael kümmert sich rührend und liebevoll um sie. Er schenkt ihr all seine Liebe, auch wenn ihn das oft an seine Grenzen bringt. Immer wieder verlässt sie ihn und fällt in ihr altes Leben zurück. Michael nimmt sie trotz aller Enttäuschung wieder auf und unterstützt Sarah beharrlich mit Gottes Hilfe. Ein langer und schmerzhafter Weg liegt vor ihr. Aber allmählich kommt neues Leben in Sarahs Körper, Seele und Geist. Schließlich findet sie auch zu Gott zurück.

Schon während der Lektüre dieses Buches habe ich das Buch des Propheten Hosea mit anderen Augen gelesen und mit anderen Ohren vernommen. Eine Leserstimme auf der Verlagswebsite beschreibt, dass dem Leser Gottes Liebe völlig neu offenbart und seiner Gottesbeziehung eine ganz neue Sicht gegeben wurde.

Das Buch Hosea im Alten Testament

Die Beziehung von Hosea zur Hure Gomer wird dort mit der Beziehung Gottes zu seinem Volk Israel verglichen. Obwohl Hosea wusste, dass Gomer ihn verlassen würde, schenkte er ihr all seine Liebe, war treu und beharrlich, ihr einen Weg aus ihren Verstrickungen zu zeigen. Gott hatte sein Volk von



Anfang an geliebt. Er wollte sein Volk spüren lassen, dass er bedingungslos liebt, ohne Vorleistung. Auch wenn Gott seinen Zorn darüber äußert, was sein Volk ihm angetan hat und wie es seinen Bund mit ihm gebrochen hat, so will er es dennoch nicht vernichten.

Auch wenn Israel für seine Sünden zur Rechenschaft gezogen wird und Gott das Volk bestrafen möchte, so steht über allem Gottes Mitleid und Barmherzigkeit mit den Menschen (Hosea 11,3-9). Gottes Erbarmen endet nie. Er wünscht sich sehnlichst, dass die Menschen umkehren und ihre Sünden bereuen. Dann will er ihnen vergeben, ihnen neue Wege aufzeigen und in seiner unermesslichen Liebe seinen Frieden anbieten.

Gottes Liebe zu uns

Genauso zeigt sich Gott uns gegenüber als derjenige, der uns einen Weg zur Umkehr und zum Neuanfang eröffnet. Egal, wie weit wir von Gott entfernt waren, egal, in wie tiefen Verstrickungen wir gefangen waren, egal, welche Sünden wir begangen haben, Gott freut

sich wenn wir umkehren und wenn wir seine Vergebung annehmen. Gott zeigt uns seine Liebe im Überfluss, weil er selbst die Liebe ist.

In Hosea 14,9 wird uns ein schönes Bild aufgezeigt, wo Gott den besten Platz für uns bereithält: „Ich bin es, der für dich sorgt und dich behütet. Ich bin wie ein grüner Baum. An mir findet ihr die Frucht, die ihr zum Leben braucht.“

Diese Erfahrungen wünsche ich euch von Herzen, egal in welcher Situation ihr euch gerade befindet.

Eure Bernita

Ein Nachruf auf Rudolf Dauwalter



von **Thomas Dauwalter**

Einige konnten an der Beerdigung von Rudolf Dauwalter nicht dabei sein. Die Trauerpredigt wurde nicht aufgenommen. Nun haben wir uns entschieden, sie hier als Erinnerung an Rudolf und die Hauptsache des Lebens zu veröffentlichen.

Liebe Trauerfamilie, verehrte Trauergäste!

Bei einem meiner Besuche im Krankenhaus überraschte mich Rudolf, mein Bruder, mit einer ziemlich heftigen Frage: „Thomas, darf ich dir zumuten, dass du bei meiner Beerdigung die Trauerpredigt hältst?“ Ich habe mir damals Bedenkzeit erbeten, habe aber gemerkt, dass ich ihm diesen letzten Dienst nicht ausschlagen will und auch nicht kann. Und nun stehe ich hier mit zittrigen Knien und einer dünnen Stimme, zumindest zeitweise wird sie das sein.

Ich glaube, ich habe noch nie über einen Menschen so viele wertvolle Worte gehört wie über Rudolf in den letzten Tagen - dies besonders im Hinblick auf charakterliche Eigenschaften.

Vor einigen Tagen traf ich zufällig einen Mann, der so in meinem Alter sein dürfte. Er hatte Rudolf erst vor einigen Monaten bei einem Glaubensgrundkurs kennengelernt. Er sagte zu mir: „Ich bin so froh, dass ich den Rudolf noch kennenlernen durfte.“ Was für eine Aussage! So etwas würden wahrscheinlich alle bei ihrer Beerdigung auch gerne über sich hören.

Etliche E-Mails haben mich erreicht, in denen die Trauer über Rudolfs Tod zum Ausdruck gebracht wurde. In allen wurden nochmals seine positiven Eigenschaften erwähnt. Hier ein typischer Auszug aus

solch einer E-Mail: „Rudolfs Wesen war geprägt durch sein Interesse und die Liebe am Mitmenschen. Das hat es so angenehm gemacht, in seiner Nähe zu sein. Rudolf hat seinen tiefen Glauben so natürlich und sehr lebendig gelebt.“

In einer anderen E-Mail steht zu lesen: „Seine Freundlichkeit, seine Großherzigkeit und seine Großzügigkeit haben mir den Zugang zur Kirche Lindenwiese sehr erleichtert. Seine Weisheit ist mir ein Vorbild.“

Weiter hat jemand gesagt: „In seinem Herzen hat jeder einen Platz gefunden. Er hatte ein versöhnendes und integrierendes Wesen. Er hinterlässt eine Spur des Friedens!“

Was für Aussagen über einen Menschen!

Was hat wohl dazu geführt, dass Rudolf diese Eigenschaften in sich trug und leben konnte? Was hat ihn dazu bewegt und motiviert?

Als ich ihn wieder einmal im Krankenhaus besuchte, haben wir lange darüber geredet.

Die Hauptsache ist, dass die Hauptsache die Hauptsache bleibt.

So hat es ein gemeinsamer Freund von uns auf den Punkt gebracht. Rudolf wollte zentral ausgerichtet auf die Hauptsache hin leben.



Rudolf Dauwalter

Weiter haben wir dann über das Gleichnis vom reichen Kornbauern geredet, das wir in der Bibel finden. Dieser Großbauer hatte eine besonders gute Ernte eingefahren und baute eine Scheune nach der anderen, einen Milchviehstall an den anderen und kaufte einen großen Schlepper (Fendt) nach dem anderen. „Toll gemacht“, sagte er zu sich selbst. „Nun bist du abgesichert und kannst das Leben genießen. Du bist ein toller Mensch!“

Nun bewertet Gott das Ganze und kommt zu einem total anderen Urteil: „Du Narr, noch in dieser Nacht werde ich deine Seele, dein Leben von dir fordern. Wem gehört dann dein Besitz? So steht es mit allen, die für sich selbst viel Besitz anhäufen, aber bei Gott nichts besitzen.“ (Lukas 12,16-20) Das ist doch heftig! Man könnte sagen, der hat aufs falsche Pferd gesetzt. Bei dem war die falsche Hauptsache die Hauptsache.

Die Hauptsache für Rudolf war, so zu leben, wie Gott es will, und dadurch bei Ihm Besitz zu erwerben. Das hat sein ganzes Leben durchzogen. Ich erinnere mich noch an die Gespräche, als er überlegte, seine Biogasanlage zu bauen. „Ist das als Christ ethisch vertretbar, Lebensmittel zur Energiegewinnung zu verbrauchen?“ Sonntags stand auf seinem Hof alles still, es sei denn, es wurde gebraucht, um die Tiere zu versorgen. Am

Sonntag hatten der Gottesdienstbesuch und Ausruhen absoluten Vorrang.

Von Gott hat er sich inspirieren lassen, am Leben Jesu hat er sich für sein Leben orientiert. Gottesdienstbesuche, Bibellesen, Gesprächskreise, bei denen man mit der Bibel in der Hand Lebensfragen diskutierte, und Beten waren sozusagen Grundnahrung, um Gottes Willen für den Alltag zu erfahren. Selbst im Krankenhaus hat er sich die Predigten unserer Kirche angehört. Und es ist nicht nur einmal passiert, dass er mir sagte: „Die Predigt vom letzten Sonntag hat mir geholfen, besser mit meiner Situation klar zu kommen!“

Die Hauptsache ist, dass die Hauptsache die Hauptsache bleibt. Aus dieser Grundeinstellung zur Hauptsache erfolgte sein Leben.

Über zwei Lebensbereiche haben wir geredet, die ihm besonders wichtig waren: Vergebung und Großzügigkeit gegenüber allen Menschen.

Rudolf hat extrem versöhnend, integrierend und nicht ausgrenzend gelebt. Das kam mir persönlich und unserer Herkunftsfamilie und seiner jetzigen Familie enorm zugute. Das heißt nicht, dass er konturenlos war. Ich erinnere mich noch an eine Situation in meinem Leben, die lange zurück liegt. Regina und ich waren in eine gewaltige Ehekrise geschlittert. Ich hatte mich in eine andere Frau verliebt! Rudolf und ich trafen im Stall, genauer gesagt im Futtergang, aufeinander. Er schaute mich an und sagte nur einen Satz: „Thomas, was machst du denn da für einen Scheiß?“ Das war alles, was er sagte. Mir wurde hundeehend und ich musste mich auf einen Eimer setzen. Von der Hauptsache her gedacht, war für ihn klar, was dran ist. Ich meine, dass dieser eine Satz enorm mit dazu beigetragen hat, dass Regina und ich erneut und mutig angefangen haben, unsere Ehe neu zu gestalten. Nein, er war nicht konturenlos so nach dem Motto: „Jeder soll nach seiner Fassung glücklich werden!“

Vergebung und Versöhnung waren für ihn zentral. Statt Vergeltung praktizierte er Vergebung, um so die schrecklichen Kreisläufe, die im Kleinen und Großen mit verheerenden Folgen gedreht werden, zu durchbrechen. Was für ein Wert in unserer Zeit!

Rudolf war sich aber auch seiner Grenzen bewusst und er war sich bewusst, dass er selbst unfertig und fehlerhaft war und auf Vergebung und Versöhnung seitens Gott und der Menschen angewiesen war.

Christus, so lesen wir in der Todesanzeige, hat die herrliche Botschaft der Versöhnung gebracht. Rudolf hat sie angenommen, gelebt und verbreitet! So war sein Motto eben nicht: „Wie du mir, so ich dir!“. Sondern: „Wie Christus mir, so ich dir!“ Was er von Gott durch Christus empfangen hat, wollte er unbedingt leben und weitergeben. Er konnte gar nicht anders, als so zu leben. Ich erinnere mich noch genau daran, was er mir vor vielleicht 30 Jahren über den Frieden erzählt hat. Es war eine der Geschichten, die er eine gewisse Zeit öfters erzählte: „Auf einer Friedensdemo waren viele Leute mit unterschiedlichsten Plakaten unterwegs. Einer hat ein starkes Plakat hochgehalten und das haben sie ihm runter gerissen und zerstört. Das, was drauf stand“, sagte er, „war aber der Kernpunkt: ‚Friede muss von innen kommen!‘“ Damals habe ich das nicht wirklich verstanden. Heute verstehe ich es besser. Er hatte damals schon etwas von dieser Versöhnung und dem Frieden erfahren, den er von Gott empfangen hatte.

Er hat sich so Schätze im Himmel gesammelt und seine Seele vor Bitterkeit bewahrt.

Und dann haben wir noch über seine Großzügigkeit gegenüber allen Menschen geredet.

Vor allem auch für Menschen, die nicht auf der Sonnenseite des Lebens standen, war er da. Er hatte ein offenes Ohr für ihre Sorgen. Hanne und er boten Menschen in Not Gastfreundschaft und oft für eine gewisse Zeit ein Zuhause. Rudolf redete mit ihnen über das Leben, half ihnen, Struktur in den Alltag zu bekommen, und wies sie immer wieder in aller Klarheit auf die Hauptsache des Lebens hin. Auch hier lag die Motivation in seiner Gottesbeziehung: „Ihr sollt barmherzig sein, wie euer Vater barmherzig ist“, sagte er mir als Triebfeder für sein Verhalten. Gottes Barmherzigkeit hat er selbst besonders in seinem Selbstzweifel und in seinen Grenzen erfahren und war darüber endlos dankbar. Auch ich durfte davon profitieren, dass er großzügig war, und ließ mich, nicht zuletzt wegen ihm, auf den Weg ein, dass Gott die Hauptsache in meinem Leben werden durfte. „Rudolf, ich danke dir und deiner Frau, dass ihr aufgrund eurer Zentrierung auf die Hauptsache meiner Frau und mir und noch vielen anderen zu Wegweisern zu dieser Hauptsache hin geworden seid. Und ich danke dir, dass du mich ermutigt hast, meine Berufung anzunehmen und mich der Theologie zuzuwenden. Du hast vieles ins Rollen gebracht, auch wenn du nicht der Frontmann gewesen bist.“

Jesus heißt solche Menschen, die Gott zur

Hauptsache in ihrem Leben machen, Versöhnung und Barmherzigkeit angenommen und gelebt haben, wenn auch unfertig, absolut und uneingeschränkt in seiner kommenden Welt willkommen. Das spricht er am Ende des Evangeliums nach Matthäus (*Matthäus 25,31-46*) allgemein aus.

Während ich darüber so nachdachte, ist in mir ein inneres Bild entstanden und es war, als wenn ich sehen würde, wie Jesus genau diese Worte Rudolf bereits zugesprochen hat.

Und Jesus wird am Tage des Gerichts zu ihm sagen: „Rudolf, komm her, du Gesegneter, nimm Gottes neue Welt in Besitz. Denn ich war hungrig und du hast mir einen Platz an eurem Tisch in Airach angeboten und ihr habt mir zu essen gegeben; ich war durstig und du hast mir zu trinken gegeben; ich war fremd, unsicher in eurem Dorf und du hast mich bei euch aufgenommen; ich hatte keine Winterjacke und du hast mir deine wertvolle, die braune mit Innenfutter gegeben; ich war krank und du hast mich besucht, mir die Hand gehalten, mich getröstet und gesegnet; ich war in meinem Gedankengefängnis verkrümmt und du hast mir eine Tür zum Leben geöffnet.“

Rudolf fragt Jesus: „Herr, wann habe ich das getan?“ Und Jesus wird antworten: „Was du einem meiner geringsten Brüder oder Schwestern getan hast, das hast du mir getan. Und nun komm, du Gesegneter, und freue dich des kommenden Zeitalters!“

Das ist unsere große und begründete Hoffnung und ich bin sicher: Wir werden uns wiedersehen und dann an einem reich gedeckten Tisch sitzen, miteinander essen, edle Weine genießen und lange, lange miteinander reden und lachen. Weinen wird nicht mehr sein, denn alles Leid ist vergangen!

Amen



*Die Hauptsache ist, dass die
Hauptsache die Hauptsache bleibt.*

ZEUGNIS

Vertrauen – eine Geschichte aus dem Leben

von Doris D. Heute Morgen ging es im ERF um das Thema Vertrauen und ich dachte, ich muss unbedingt meine Geschichte zu dem Thema Vertrauen aufschreiben. Was ich in den letzten Wochen erlebt habe, ist die Geschichte Gottes mit mir und meines Vertrauens in ihn.

Urlaubspläne

Angefangen hat es vielleicht im März oder April 2015, das weiß ich nicht mehr genau. Jedenfalls war es an der Zeit, meinen Sommerurlaub zu planen. Schließlich habe ich fest in unserem Urlaubsplan drei ganz Wochen Urlaub im September. Und die wollen ja verplant sein. Und da ich für mein Leben gerne verreise, war eigentlich die einzige Frage, wohin dieses Jahr die Reise gehen soll. Da ich dieses Mal gar keine Idee habe, frage ich doch mal Gott, ob er vielleicht einen Plan für mich hat. Eigentlich dachte ich, er gibt mir einen dezenten Hinweis für ein mögliches Reiseziel. Und so bete ich. Keine große Sache. Ich frag einfach: „Gott, wo willst du denn, dass ich dieses Jahr verreise?“ Aber die Antwort fällt irgendwie so ganz anders aus als erwartet. Ich habe den sicheren Eindruck, als sagt mir Gott: „Plane nichts in dieser Zeit! Bleib im September zu Hause.“

Gottes Pläne

Na gut, denke ich, vielleicht ist es noch zu früh. Vielleicht hat Gott ja einen ganz besonderen Trumpf im Ärmel, wer weiß das schon. Da ich mir aber ziemlich sicher bin, richtig gehört zu haben, plane ich also nichts und warte ab. Es ist ja noch früh im Jahr, ich hab ja noch viel Zeit. In meinem Hinterkopf erwarte ich irgendeine besondere Gelegenheit, die sich mir bietet, und die ganz sicher Gott einfädeln wird, da bin ich sicher. Und so plane ich tatsächlich nichts. Aber der Urlaub rückt unaufhaltsam näher und noch immer nichts in Aussicht, gar nichts. Das kann's doch nicht sein. Hab ich mich etwa verhört? Vielleicht hätte ich gar nicht erst fragen sollen, sondern einfach buchen. Aber Gott weiß doch, dass ich Urlaub brauche, dass ich ganz dringend wegmuss. Was anderes sehen, weg von zu Hause. Er kennt mich doch und nimmt mich und meine Bedürfnisse doch auch ernst. Oder???



Immer näher rückt die Urlaubszeit. Inzwischen sag ich schon mal hie und da, dass ich noch keine Ahnung hab, wohin die Reise dieses Jahr geht, und dass ich mich einfach überraschen lasse, was noch auf mich zukommt. Nicht allen sage ich den wahren Grund für mein Nichtplanen. Das erfährt nur eine Handvoll Leute. Noch immer vertraue ich fest darauf, dass Gott mir irgendein „Last-Minute-Ticket“ zukommen lässt, und grummle ungeduldig vor mich hin.

Pflegepläne für Mama

Inzwischen beschäftigt uns drei Töchter (meine älteste Schwester ist 2008 gestorben) der Gesundheitszustand unserer Mama und ich fahre öfters die einstündige Strecke zu ihr, um sie zu besuchen. Das lenkt mich von meinen Urlaubsgedanken ab. Mama geht es immer schlechter und ich beantrage bei der Krankenkasse Kurzzeitpflege, damit sie sich mal entspannen kann und vor allem nachts keine Angst haben muss, doch noch irgendwann zu stürzen. Schließlich bekommen wir einen Platz im Pflegeheim zugesagt, allerdings erst in zehn Tagen. Solange muss sie sich noch gedulden. Und in einem anderen Haus einen Platz zu ergattern, ist sonst auch mit größerem Aufwand verbunden.

Rettungshubschrauber

Doch in dieser Zeit geht es ihr so schlecht, dass sie eines Nachts den Notdienst alarmiert. Als diese anrücken, stellt der zuständige Notarzt die vorläufige Diagnose „Verdacht auf Herzinfarkt“ und ordert einen Hubschrauber an, denn bei dieser Diagnose muss es schnell gehen. Der Rettungshubschrauber plant, zum nächsten Fachkrankenhaus nach Singen zu fliegen. Das ist die Info, die ich nachts von meiner Schwester Gabi erhalte, die von der Rettungsleitstelle informiert wurde. Ab da gibt sie mir das Ruder in die Hand, da ich als die Ältere alle Vollmachten für meine Mama habe. Ich rufe also höchst alarmiert in der Notaufnahme im Krankenhaus Singen an und erfahre, dass sie dort nicht angekommen ist. Auch nach einem weiteren Anruf dort, eine Stunde später, ist sie dort nicht aufgetaucht. Ich saß inzwischen schon halb schlafend auf einem Stuhl neben dem Telefon, aber nach dieser Nachricht bin ich wieder hellwach. Wo, bitte, ist unsere

Mama abgeblieben mitten in der Nacht?

Wo ist Mama?

Da mir nichts Besseres einfällt, rufe ich im Krankenhaus in Waldshut an, nachdem ich erst mal die Nummer ausfindig machen musste. Dort sagt man mir, dass sie ebenfalls nicht angekommen ist. Die nette Dame an der Rezeption bietet sich aber an, direkt bei der Leitstelle nachzufragen, nachdem ich ihr meine Ratlosigkeit geschildert habe. Schnell weiß sie Bescheid und meldet: „Ihre Mutter ist in Zürich gelandet, nachdem der Hubschrauber in Singen wegen schwerem Sturm in dieser Nacht nicht landen konnte und das Universitätsspital das nächste, am schnellsten erreichbare Notfallkrankenhaus für Herzinfarkt war.“ Also frage ich noch schnell nach der Telefonnummer und rufe in Zürich an. Dort bekomme ich, inzwischen um 23:30 Uhr, dann tatsächlich Mama an die Strippe und das ist schon mal beruhigend. Sie ist klar bei Verstand und ansprechbar und da ich sie dort in guten Händen weiß und sowieso nichts für sie tun kann außer beten, gehe ich schließlich ins Bett.

Transportprobleme

Mama muss für mehrere Tage dort bleiben. Einige Operationen werden durchgeführt und Stents eingesetzt. Am Mittwoch, nach dem letzten Eingriff, bekam ich dann den Anruf vom Krankenhaus, dass Mama jetzt zur weiteren Behandlung ins Krankenhaus Singen verlegt werden kann. Das gestaltet sich allerdings nicht so ganz einfach, denn der Rücktransport durch die Schweizer Kollegen wäre extrem teuer und wird durch die Krankenkasse nicht abgesichert. Das heißt auf Deutsch, sie zahlen keinen Transport aus dem Ausland nach Deutschland. Ich bin also am Hirnen und Hin-und-her-Überlegen und Telefonieren. Die Schweizer wollen sie so bald wie möglich loswerden, nur wie? Eine Fahrt mit dem Schweizer Krankenwagen nach Deutschland würde über 1000 Franken kosten und die Krankenkasse würde nichts bezahlen. Ich erkundige mich bei der Leitstelle in Konstanz, die für das Gebiet Singen zuständig ist. Dort kostet es ca. 100 EUR, könnte allerdings erst am Samstag stattfinden und das nur unter Vorbehalt, wenn kein Notfall dazwischen kommt.

Da bleibt noch, dass wir Mama persönlich abholen. Die Idee ist, dass wir sie direkt nach Hause ins Pflegeheim bringen. Ich hänge mich also wieder ans Telefon und frage im Pflegeheim, ob es möglich ist, sie schon am Freitag anstatt wie geplant am Montag zur Kurzzeitpflege vorbeizubringen. Nach Absprache mit dem Heimleiter klappt das also und am kommenden Freitag, zufällig grad mal wieder mein freier Tag, fahre

ich mit meinem Mann Wolfgang zuerst nach Zürich, um Mama abzuholen, und weiter nach Wutöschingen, um sie dort im Pflegeheim abzuliefern.

Im Pflegeheim

Dort ist sie erst mal in besten Händen. Aber es zeichnet sich schon ab, dass sie wohl nicht mehr in der Lage sein wird, alleine in ihrer alten Wohnung zurechtzukommen. Das beschäftigt sie auch sehr und bei meinem nächsten Besuch am kommenden Montag erklärt sie mir auch, dass sie sich entschieden hat, dauerhaft hier zu bleiben.

Eine gute Entscheidung, wie ich finde. Allerdings muss erst mal geklärt werden, ob das in dem Haus grundsätzlich möglich ist. Vorerst hat sie ja die Bestätigung für die Kurzzeitpflege für drei Wochen, also bis zum 22. September. Die Vollzeitpflege sollte sich also möglichst übergangslos anschließen. Nachdem also grundsätzlich geklärt ist, dass sie dort bleiben kann, müssen mehrere Dinge möglichst zeitnah erledigt werden. Das ist natürlich nur vor Ort möglich und da ich von ihr bevollmächtigt bin, alle ihre Angelegenheiten zu regeln, ist meine Anwesenheit erforderlich.

Wohnungsauflösung

So plane ich also mal, von Montag bis Mittwoch nach Wutöschingen zu fahren. Aus den drei Tagen wird eine ganze Woche, in der ich anfangs erst die Wohnung kündige und mit meiner Schwester Gabi zusammen die komplette Wohnung räume. Nun hat diese Wohnung ja eine Kündigungsfrist von zwei Monaten und da wir schon Anfang September haben, sind auf jeden Fall noch zwei Monatsmieten bis Ende November zu bezahlen. Mama kann natürlich in ihr Zimmer nicht so viele Kleidung mitnehmen, wie sie besitzt, und so fahren wir sie im Rollstuhl in ihre Wohnung und sie sucht sich raus, was ihr wichtig ist. Den Rest bringen wir zu Eva, meiner Schwägerin, die im Ort einen Secondhandladen betreibt. Was nicht mehr zu verkaufen, aber sonst noch sehr gut ist, packt sie für die zu erwarteten Flüchtlinge zusammen. Bei der Gelegenheit fragt sie im Auftrag von einem „süßen älteren Herrn“, wie sie es nennt, ob nicht vielleicht dort im betreuten Wohnen eine Wohnung frei wäre, denn dieser nette Herr sucht dringend eine Wohnung.

So ein „Zufall“

Ich verspreche ihr zu fragen und mich zu melden. Ich frage also im Sekretariat und es stellt sich heraus, dass derselbe Mann schon für Ende September, also zum 1. Oktober eine feste Wohnungszusage in eben diesem Haus hat. Ich rufe also Eva an und berichte

ihr die gute Neuigkeit und frage sie gleichzeitig, ob der Herr vielleicht das eine oder andere Möbelstück brauchen könnte, denn die müssten wir ja auch komplett räumen. Kurze Zeit später ruft sie zurück, gibt mir dessen Telefonnummer und wir verabreden uns am Dienstagnachmittag in Mamas Wohnung. Der Mann erscheint in Begleitung seiner Stieftochter, und da er bis dahin noch keine der Wohnungen von innen gesehen hat, staunen die beiden nicht schlecht und sind von der Größe und Aufteilung ganz angetan. Wir versichern auch, dass jede Wohnung genau gleich aufgebaut ist und die Möbel alle auch in die Wohnung im Erdgeschoss, die er bekommen sollte, passen würden. In meiner kurzen Ruhepause hatte ich mir überlegt, was man denn für die Möbel noch nehmen könnte, und als ich so rechnete, pro Stück ca. 50 EUR und es etwas mehr als zehn Teile waren, bin ich auf die Zahl 500 EUR für alles zusammen gekommen. Das hab ich dann auch gesagt und der gute Mann hat keinen Augenblick gezögert, im Gegenteil. Er hat mit Freuden zugesagt und versprochen, mir das Geld gleich zu überweisen. Er und auch die junge Frau waren so glücklich, dass sie uns vor Freude um den Hals fielen. Und auch wir waren natürlich froh, dass die Sachen alle noch gebraucht wurden.

Nun hatte der Mann sich sozusagen in die Wohnung verliebt und auch die Aussicht hier im ersten Stock gefiel ihm besser als unten im Erdgeschoss und er hatte die Idee, dass er doch gleich in diese Wohnung einziehen könnte. Dann müssten keine Möbel getragen werden, alles könnte bleiben, wo es ist, und er müsste einfach nur einziehen. Das war natürlich eine gute Idee, aber ob das klappen würde, bezweifelten wir, denn da müsste der Leiter der Einrichtung natürlich zustimmen und außerdem war ja der Mietvertrag für die andere Wohnung schon unterschrieben. So sagten wir ihm, das müsste er mit dem Leiter klären, aber wir rechneten uns wenig Chancen aus, dass das klappen würde.

Gottes Pläne sind phänomenal

Am Freitag musste ich nochmals im Büro vorbei und einige Dinge abklären und unterschreiben lassen. Dort lief mir dann auch der Leiter über den Weg und er erklärte mir, dass das mit der Wohnungsübergabe klappt und der neue Mieter direkt in Mamas Wohnung einziehen darf. Er hat sich bereit erklärt, seinerseits dann die zwei Monatsmieten zusätzlich zu übernehmen, die eigentlich wir hätten bezahlen müssen, und unsere Kündigung läuft dann Ende September aus, da es für die Wohnung ja gleich einen Nachmieter gibt.

Wow, das ist einfach genial. Was sich in dieser Woche alles ereignet hat und was sich, nicht nur für uns, alles zum Guten gewendet hat, ist einfach unglaublich. Unplanbar, wenn wir es hätten planen müssen. Aber Gottes Plan ist einfach phänomenal.

Rückblick

Inzwischen ist die erste meiner Urlaubswochen vergangen mit Papierkram, Kündigung und Räumen der Wohnung und jetzt erst komme ich dazu, über diese punktgenaue Planung nachzudenken. Endlich verstehe ich auch, warum Gott vor vielen Monaten zu mir sagte, ich solle diesen September zu Hause bleiben, denn hätte ich das nicht gemacht, wer weiß, wie viel Segen mir und auch vielen anderen Beteiligten entgangen wäre. Ja, es ist tatsächlich eine Geschichte des Vertrauens auf Gottes gesprochenes Wort und ihn ernst zu nehmen, wenn er zu uns spricht. Es gibt ein Lied, das heißt: „Wer Gott folgt, riskiert seine Träume, setzt eigene Pläne aufs Spiel.“ Das war es tatsächlich. Ich hab von einem Urlaub in den sonnigen Süden geträumt. Gott hatte aber ganz andere Pläne, die genau in diesem Zeitraum die richtigen waren. Meinen „Last-Minute-Urlaub“ habe ich dann doch noch eine Woche bei meiner Schwester verbracht und ich bin sicher, ein anderes mal geht es dann wieder in ferne Länder mit Gottes Okay im Gepäck.

Das passt schon

Übrigens noch eins. Als ich am Montag nach der intensiven Einsatzwoche und Wohnungsräumung meinen Kontoauszug abgeholt habe, war ich doch etwas irritiert. Ich rief den „süßen“ älteren Herrn an und fragte: „Haben Sie sich da etwa verschrieben oder etwas falsch verstanden?“ Worauf er nur sagte: „Nein, nein, es ist alles richtig so, das passt schon.“ Er hatte mir anstatt der ausgemachten 500 EUR 700 EUR überwiesen, die Gabi und ich untereinander teilten.

Von den 350 EUR habe ich dann exakt 200 EUR für das Ticket nach Elmshorn gebraucht, um ein paar Tage bei meiner Schwester Helma zu verbringen und für 150 EUR mir dann noch einen nagelneuen Liegestuhl gekauft. Wenigstens durfte ich noch ein paar Tage im Garten in der Sonne liegen. Gott bringt mich immer wieder zum Staunen und zum Lachen. Ich liebe das wirklich.

Meine Hoffnung ist, dass Sie viel Vergnügen beim Lesen haben und sich ebenso über Gottes Handeln, Planen, Eingreifen oder was auch immer freuen wie ich. Mit herzlichem Gruß aus Sipplingen

Mit herzlichem Gruß aus Sipplingen

Donis

For All Seasons

von Samuel D.

von Samuel Dauwalter Wer Bock auf Power-Worship hat, dürfte bei dieser Band wohl sehr gut aufgehoben sein. „For All Seasons“ – so nennen sich die fünf Musiker aus den USA, die seit 2007 gemeinsam unterwegs sind. Nachdem sie im Sommer 2014 ihr erstes Album aufnahmen, belegten sie damit den ersten Platz der iTunes-Charts in der Kategorie Christian/Gospel. Diese Band hat gezeigt, dass sie musikalisch einiges drauf hat. Sie können ruhig und langsam, aber auch richtig Gas geben.

Die Lieder sind teils eigene und teils bereits bekannte Songs, die neu interpretiert und umgesetzt wurden. Mit viel E-Gitarre, Schlagzeug, Bass und der kräftigen Stimme der Lead-Sängerin Emily Hamilton machen sie starken Lobpreis mit starken Texten. Ihnen ist es wichtig, den Hörer durch die Musik dazu zu inspirieren, Gott in allen Lebenslagen anzubeten und zu preisen. Daher auch der Name „For All Seasons“. Reinhören lohnt sich auf jeden Fall, was dank YouTube kein Problem sein sollte.

Liebe Grüße Samuel

NACHGEFRAGT UND NACHGEFORSCHT

Was ist eigentlich ...

... ein Prophet?



von Myriam W.

Zu dieser Frage komme ich nach einem Gespräch mit unseren ehemaligen syrischen Gästen. In deren Glaubensverständnis sind auch Abraham, Mose und Jesus als Propheten überliefert. Intuitiv setze ich an, dass sie ja noch viel mehr sind: **unsere Stammväter und Glaubensväter, und Jesus ist Gottes Sohn!** Doch in der Debatte komme ich weiter ins Überlegen: Was denn nun genau die Definition eines Propheten ist? Hmmh ... also fange ich zuhause an zu recherchieren: Die Bibelerklärung stellt fest, dass wir in unserer Umgangssprache den Propheten als jemanden verstehen, der die Zukunft kennt. Im biblischen Kontext jedoch blickt ein Prophet nicht nur auf Zukunft:

Ein Prophet ist ein Mensch, den Gott zu seinem Sprecher gemacht hat. Die Propheten verkünden dem Volk oder auch Einzelnen, was Gott in oder zu einer bestimmten Situation zu sagen hat. Meistens ist es Ermahnung bis hin zur Androhung eines Gerichts (= Strafe), aber auch Trost oder Ermutigung. Im Alten Testament gibt es ja auch einige Bücher von oder über Propheten, die berichten, wie einzelne Propheten direkt von Gott beauftragt wurden und zum Volk sprachen. Dieser



Auftrag war echt eine Herausforderung, da wird sogar von Verfolgung und Folter berichtet. Besonders und natürlich gerade dann, wenn sie ermahnten oder deutliche Worte sprachen zum aktuellen Lebensstil von Königen, Götzendienst, Untreue und so weiter ... Es gab auch sogenannte „Berufspropheten“, die unter anderem im Tempel ihren Dienst taten. Allerdings verkündigten sie eher das, was das Volk oder die Regierenden hören wollten und was zu ihrem Vorteil war. Da hatten dann die „echten“ Propheten erst recht einen schwierigen Stand.

Als ich die Sacherklärung studiere, verstehe ich den Unterschied zwischen unserem Sprachgebrauch (= Prophet sagt die Zukunft voraus) und dem, was das Wort Gottes, die Bibel, dazu meint. Also stimmt es insoweit, dass Abraham, Mose und Jesus auch Propheten waren. Denn sie verkündigten klar und in Gottes Auftrag Seinen Willen.

Und um es deutlich zu sagen: Jesus ist Gottes Sohn – aber das wäre was für den nächsten Beitrag. Wenn wir jetzt weiter ins Neue Testament gehen, wird die Prophetie als eine Gabe des Heiligen Geistes genannt:

Es gibt viele verschiedene Gaben, aber es ist ein und derselbe Geist, der sie uns zuteilt ...

Es gibt viele verschiedene Kräfte, aber es ist ein und derselbe Gott, durch den sie alle in uns allen wirksam werden. Bei jedem zeigt sich das Wirken des Geistes auf eine andere Weise, aber immer geht es um den Nutzen der ganzen Gemeinde.

... Einer wird dazu befähigt, Wunder zu tun, ein anderer, prophetische Aussagen zu machen, wieder ein anderer, zu beurteilen, ob etwas vom Geist Gottes gewirkt ist oder nicht ...

Das alles ist das Werk ein und desselben Geistes, und es ist seine freie Entscheidung, welche Gabe er jedem Einzelnen zuteilt.

1. Korinther 12, 4-11

Hier wird klar beschrieben, dass die Prophetie – unter vielen anderen – eine Gabe von Gott ist und auch noch in der Zeit der Gemeinde, also bis heute gegeben ist! Die Propheten haben in der Gemeinde die Aufgabe, die aktuelle Situation im Lichte von Gottes Willen zu beleuchten, der Gemeinde Weisungen des Herrn zu übermitteln und sie zu trösten und zu ermutigen.

(Also wie damals zu Zeiten des AT.) Wichtig dabei ist, dass es der Gemeinde dient – und die Gemeinde hat die Verantwortung, das Gesagte zu prüfen:

Was ergibt sich aus dem allem für eure Zusammenkünfte, Geschwister? Es steht jedem frei, etwas beizutragen – ein Lied oder eine Lehre oder eine Botschaft, die Gott ihm offenbart hat, oder ein Gebet in einer von Gott eingegebenen Sprache oder dessen Wiedergabe in verständlichen Worten. Aber jedem soll es darum gehen, dass alle einen Gewinn für ihren Glauben haben ...

Und wie steht es mit dem prophetischen Reden? Von denen, die diese Gabe haben, sollen ebenfalls nur zwei oder drei das Wort ergreifen; die anderen `Gläubigen` sollen das Gesagte beurteilen.

1. Korinther 14,26-29

... aha, so ist das also mit dem Prophet ...



Eure Ulyria



JUGENDARBEIT

Teenielager 2016

von **Joschua B.**



Das Teenielager 2016 – ein Lager, was (glaub ich) keiner der Beteiligten so schnell vergessen wird. Ein Lager, welches geprägt war von Spaß, Gemeinschaft, Glaube und Erlebnissen (und natürlich einer MegaSoap). Doch scrollen wir erst mal zum Anfang. Scroll, scroll, scroll ... Ok, reicht. Stopp! Ja, ja passt. Genau hier begann alles: Der am Anfang noch leere Eingangsbereich füllte sich schnell und schon bald hatten fast alle (ca. 90 Teenies) eingeklickt. Die Wiedersehensfreude war riesengroß und überall lag gute Laune in der Luft. Doch bei manchen verflog die Euphorie schnell, da die Leiter gleich eine Razzia starteten und alle Streiche, Energie-Drinks o. ä. einsackten. Später nach dem Abendessen gab es schon den ersten Input, welche übrigens alle überwältigend waren, in dem es um die Schöpfungsgeschichte ging anhand eines Architekten. Danach ging es auch schon ab in die Federn.

Am nächsten Tag ging es erst mal ins Ostbad. Wie eigentlich jedes Jahr. Zwar war das Wasser teilweise arschkalt, aber nun ja, nur die Harten kommen in den Garten. Also rein ins kühle Nass und dann wird erst mal vom Drei-Meter-Brett gesprungen.

Am Abend kam wieder Essen, Input und natürlich die über alles geliebte Tagesschau. Wer nicht weiß, was das ist, fragt am besten einen Teenie, der dort war. Ich bin sicher, er wird dir nur so vorschwärmen. Am nächsten Tag ging es los mit Input und am Nachmittag ging es mit nem Stadtspiel weiter, bei dem man sich mit einem Euro durch die Stadt tauschen musste und den besten Gegenstand ertauschen sollte. Am Abend gab es noch eine Auswertung und natürlich gab es einen Preis für die Gewinner. Dann wieder Tagesschau und Gute Nacht.

Der Dienstag begann mit eigenen Inputworkshops vom Thema Sex bis Big-Bang-Theorie-Schauen. Dann gab es am Nachmittag wieder einen getrennten Jungs-Mädels-Nachmittag. Die Mädels blieben auf der

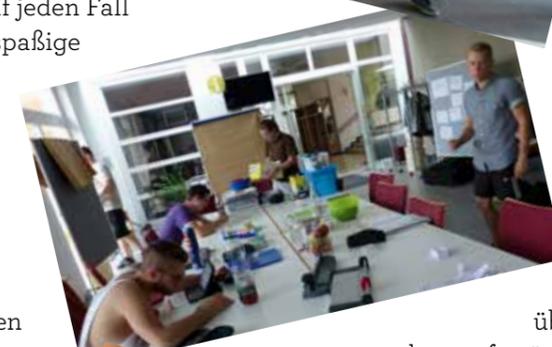
Liwi und machten sich die Nägel und spielten Spiele, während die Jungs lernten, echte Kerle zu werden. So halb zumindest. Auch wurden die Zimmer der Teenies ich sag mal „aufgeräumt“. Die Leiter kamen mit ner Schaufel und haben alles, was nicht niet- und nagelfest war, in nen Müllsack gepackt. Das ging von Oreos über nasse Boxershorts bis zu Handys. Doch natürlich wurde alles wieder an die Besitzer zurückgegeben.

Der nächste Tag begann zum Missfallen aller Teenies schon um 6 Uhr. 6 Uhr morgens. Üäääh! Es ging zum Kanufahren. Alle waren hoch motiviert, die ersten am Ziel zu sein, und scheuten sich nicht vor einer Wasserschlacht oder andere Leute zu versenken. Notiz am Rande: Das Ganze spielte sich an der Donau ab. Die Donau ist arschkalt. Und ich war drin. War kein Spaß. Naja, auf jeden Fall war das Ganze wieder eine sehr spaßige Aktion mit vielen lustigen Features. Am Abend – ach was red ich noch, ihr wisst, was am Abend war.

Der vorletzte Tag vor der Abreise wurde begleitet von vielen unterschiedlichen und interessanten Workshops, die allen großen Spaß und Freude bereiteten. Von Tanzen bis Tassen-Gestalten war alles dabei. Dieser Abend war ein sehr eindrucksvoller Abend mit Megapredigt und bewegendem Zeugnis. Und man spürte vollkommen: Gott ist unter uns.

Dann am letzten vollen Tag war eigentlich ein Wasserspiel

geplant, jedoch wurde dieses aufgrund des Wetters abgebrochen und durch einen Spiel- und Sportmittag ersetzt, welcher aber trotzdem super für alle war. Auch der letzte Abend war ein sehr eindrucksvoller Abend. Nach einer kleinen Wanderung setzten sich alle ums Lagerfeuer und machten Lobpreis, der by the way immer ein großer und schöner Teil des Abendprogramms war. Dann gab es noch einen riesigen Tagesschaumarathon, der ca. eine Stunde dauerte, und dann fielen alle mehr oder weniger in ihre Betten.



Dann kam der letzte Tag. Der Tag der Abreise. Ein trauriger aber auch schöner Tag. Es ging zwar alles viel zu schnell vorbei, doch trotzdem gingen alle mit einem gut gefüllten Herz wieder nach Hause. Es wurden noch die letzten Telefonnummern ausgetauscht und dann ging es schon für alle ab.

Im Großen und Ganzen war es eine Superwoche mit vielen tollen Leuten, Spaß und tollen Inputs. Ich bin überwältigt und freue mich schon aufs nächste Jahr. Wen das Ganze jetzt anspricht und wer auch dort hin will, der kann auch schon diesen Herbst auf Connect kommen (ab 13) und dort zusammen mit vielen anderen Christen Spaß haben. Das wars von mir. Bis bald.

Joschi





Frauen-Aktiv-Wochenende in Leutkirch (Allgäu)

von Regina D.



Am Samstagmorgen machten wir uns wie schon vor zwei Jahren als eine Gruppe von 25 Frauen in Fahrgemeinschaften auf den Weg in unser Frauen-Aktiv-Wochenende im Allgäu. Als Erstes wanderten wir zu einem Aussichtspunkt in der Nähe von Gspoldshofen, wo wir unsere erste Rast einlegten. Danach besichtigten wir die Schaukäserei in Gspoldshofen und kauften im dortigen Laden einige würzige Erinnerungstücke, was man in den Autos deutlich riechen konnte! In unserem sehr schönen Quartier in Leutkirch, in dem katholischen Haus „Regina Pacis“, wurden wir mit einem leckeren Abendessen freundlich begrüßt. Später besprachen wir kurz unser Wochenendprogramm, um dann den Abend in dem gemütlichen Wintergarten mit einem Gläschen Wein und Knabbersachen in ernsten und heiteren Gesprächsrunden ausklingen zu lassen. Nach einem reichhaltigen Frühstück trafen wir uns um 10:00 Uhr zu unserem Gottesdienst, wo wir nach einigen Liedern den 23. Psalm auf uns wirken ließen. In kleinen Gruppen besprachen wir jeweils ein bis zwei Verse des Psalms und trugen danach unsere Eindrücke vor. Auch persönliche Erfahrungen aus dem Leben wurden geteilt, was für alle sehr beeindruckend und bereichernd war. Obwohl für den Sonntag Dauerregen angesagt war,

hatten wir Glück und konnten um 13:30 Uhr zu verschiedenen Angeboten aufbrechen. Die einen ließen es sich in der Therme gut gehen, die anderen unternahmten eine Moorwanderung, die anderen umwanderten einen See, je nach Kondition auf verschiedenen langen Wegen. So trafen wir uns wieder am Abend zum ebenfalls leckeren Abendessen und danach wieder im Wintergarten, diesmal dauerte unser Zusammensein schon bis in den nächsten Tag hinein! Am Montag nach unserer Abreise besichtigten wir noch die Glasbläserei in Schmidfelden und sahen der beeindruckenden Vorführung zu. Mit einem deftigen Mittagessen in einer Scheune schlossen wir dies ab und machten uns auf die Heimreise. Die meisten machten trotz ungemütlicher Temperaturen noch einen Spaziergang um einen idyllischen See, andere zog es schon nach Hause. Wir alle haben das Wochenende miteinander sehr genossen und freuen uns schon auf das nächste in zwei Jahren!

Eure Regina



Kontaktpersonen

Dr. Thomas Dauwalter

Pastor

Tel/Büro: 07551 989 1121

Tel/privat: 07771 1873

Thomas.Dauwalter@Lindenwiese.de

Daniel Plessing

Pastor

Tel/Büro: 07551 989 1122

Tel/privat: 07553 917 181

Handy: 0160 2385961

Daniel.Plessing@Lindenwiese.de

Martina Waldbüßer

Jugendpastorin

Tel/Büro: 07551 989 1123

Handy: 0151 46550257

Martina.Studer@Lindenwiese.de

Klickt man auf der Homepage unter www.lindenwiese.de auf das rechte Symbol, erscheint ebenfalls der Lindenwiese-Google-Kalender. Alle Termine gibt es im Eingangsbereich der Lindenwiese sowie zum Download auf der Homepage.

Predigt online

Die Predigten sind unter www.predigt.lindenwiese.de online zu hören. Wir sind bemüht, die Predigten zeitnah ins Netz zu stellen.



Seit Oktober 2016 können Predigten als Livestream bei youtube angeschaut werden. Der Kanal ist unter diesem QR-Code erreichbar.

Liwi

**KIRCHE
LINDENWIESE**

Kindergottesdienst

Während des Gottesdienstes findet im Untergeschoss das spannende Kinderprogramm „**Volle Kanne**“ statt. Die Kinder treffen sich schon vor Beginn des Gottesdienstes im Untergeschoss. Dazu sind alle Kinder eingeladen.

Kontakt Daten

Kirche Lindenwiese

Lindenbühlstr. 50

88662 Überlingen-Bambergen

info@lindenwiese.de

www.lindenwiese.de

Herzlichen Dank für die durch

Ihre Spende zum Ausdruck gebrachte Verbundenheit:

IBAN: DE70 6905 0001 0001 0298 83

BIC: SOLADES1KNZ

Konkrete Projekte zur Unterstützung auf Anfrage!



Impressum

Redaktion:

Daniel P., Bernita S., Joschua B., Karin W., Klaus, S., Monika G., Myriam W., Sabine K.

Beiträge: Daniel P., Thomas D., Martina W.; Bernita S., Klaus S., Monika G., Myriam W., Doris D.; Joschua B., Samuel D.

Fotos: Dorothee D., Regina D., Sabine K.

Zusendungen an: liwinews@lindenwiese.de